Die Heimat am Mittag

Hattinger Zeitung

Ausgabe A
93. Jahrgang

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (z. Felde). Stellvertreter: Hans Hollender, Hattingen-R. Verantwortlich für Politik und Heimat: Erich W. Ellhof, Hattingen-Ruhr; für Kunst, Unterhaltung und Leibesübungen: Hans Hollender. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr.

Kreisblatt für den Emepe-Ruhrkreis

Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt/Kl. Weißstr. / Postfach 21, 22 / Ruf 2941

Die große Heimatzeitung

Anzeigenleiter: Herm. Büscher. Z. Zt. sind die Preislisten Nr. 5 vom 1. 7. 1940 und Nr. 2 vom 1.7.1940 (Sammelpreisliste) gültig. Erfüllungsort: Hattingen-R.; Bezugspreis: durch die Post je Monat 2,— RM zuzüglich Bestellgeld, durch Boten 2,16 RM einschl. Botenlohn.

Nummer 177 — Donnerstag, 31. Juli — 1941

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Das Drama von Smolensk vollendet sich

In der Ukraine tief in die Rückzugsbewegung gestoßen – Rückzug auch in Estland

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei der Verfolgung der in der Ukraine geschlagenen Sowjet-Armeen stießen deutsche Kräfte tief in die feindlichen Rückzugsbewegungen hinein. Die Einschließung des Feindes ostwärts Smolensk wurde weiter verengt. Die in Estland kämpfenden Verbände warfen den Gegner nach Norden zurück.

Kampfflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht militärische Ziele in Moskau sowie den Eisenbahnknotenpunkt Orel wirksam mit Bomben.

Unterseeboote verfolgten die zersprengten Reste des im Atlantik angegriffenen Geleitzuges und versenkten fünf weitere bewaffnete Handelsschiffe von zusammen 24 000 BRT. Die Gesamtverluste des Feindes durch diese Operationen haben sich damit auf 140 500 BRT. erhöht.

Im Kampf gegen England beschädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf ein großes Handelsschiff ostwärts Lowestoft schwer. Weitere Bombenangriffe erfolgten in der letzten Nacht auf Flugplätze im Südosten und Südwesten der Insel.

Der Angriffsversuch von rund 40 britischen Flugzeugen, die von einem Flugzeugträger im nördlichen Eismeer gegen den Hafen Kirkenes gestartet waren, wurde vereitelt. Der Feind verlor hierbei in Luftkämpfen 28 Flugzeuge, durch Flakartillerie und Marineartillerie fünf Flugzeuge.

Ueber der Deutschen Bucht schossen Jagdflugzeuge aus einem Verband von acht englischen Bombern fünf Flugzeuge ab. Marineartillerie brachte zwei, ein Räumboot ein britisches Kampfflugzeug zum Absturz.

An einigen Orten Westdeutschlands warfen britische Flugzeuge in der vergangenen Nacht Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten.

Ueber 10 000 sowjetische Soldaten gefangen

Bei der Eroberung einer Stadt am oberen Dnjepr, die von den bolschewistischen Truppen besonders hartnäckig verteidigt wurde, nahmen Verbände des deutschen Heeres mehr als 10 000 sowjetische Soldaten gefangen. 106 Geschütze, die die vollständige Artillerieausstattung von zwei bolschewistischen Divisionen darstellen, wurden erbeutet. Ferner fielen den deutschen Soldaten 58 Panzerabwehrgeschütze und Granatwerfer, 392 Maschinengewehre, 300 Personen- und Lastkraftwagen, 300 Fahrzeuge anderer Art, 750 Pferde und ein Flugzeug in die Hände.

2000 Bolschewisten bei Verteidigung eines Brückenkopfes gefallen

Bei den Kämpfen um einen von deutschen Truppen gebildeten Brückenkopf an der Nordostfront wurden an einem Tage 330 bolschewistische Gefangene eingebracht. An der gleichen Stelle deckten aber über 2000 gefallene Bolschewisten das Kampfgelände. Auch hier zwangen die jüdischen Kommissare die bolschewistischen Soldaten zur Fortsetzung des aussichtslosen Kampfes, indem sie ihnen einen qualvollen Tod in deutscher Gefangenschaft oder Erschießung bei Nachlassen ihres Widerstandes vor Augen stellten. Aus diesem Zwange erklären sich die außerordentlich blutigen Verluste, die die Gefangenenzahlen um ein Vielfaches übertreffen.

Vormarsch in der Ukraine weiter erfolgreich

Auch am 29. 7. setzten die deutsch-rumänischen und ungarischen Truppen ihren Vormarsch in der Ukraine erfolgreich fort. Am südlichen Bug schnitten die verbündeten Truppen stärkeren sowjetischen Abteilungen den Rückzug ab und vernichteten sie.

Oberbefehlshaber in Indochina ernannt

Generalleutnant Schowiro Jina wurde zum Oberbefehlshaber der nach Französisch-Indochina entsandten japanischen Streitkräfte ernannt.

Wie das japanische Hauptquartier meldet, vollzieht sich die Landung der Truppen in voller Zusammenarbeit mit den Behörden und Streitkräften Französisch-Indochinas. Bis zur Stunde sind 60 000 Mann ausgeschifft.

Tapferer italienischer Kapitän

Rom, den 31. Juli.

Auf Vorschlag des Duce wurde dem Kapitän zur See Umberto Novaro die goldene Tapferkeitsmedaille im Tode verliehen.

Kapitän zur See Novaro führte in langem und erbittertem Gefecht mit überlegenen feindlichen Kräften den von ihm befehligten Leichten Kreuzer kühn zum Angriff und riß die Besatzung durch sein persönliches Beispiel, seinen Mut und seine Todesverachtung mit. Er brach den ungleichen Kampf auch nicht ab, als sein Schiff, tödlich getroffen und manövrierunfähig, vom Gegner, der das Feuer aller Waffen aus geringer Entfernung darauf konzentrierte, eingekreist war.

Unbekümmert um seine eigene während des Gefechts erlittene schwere Verwundung leitete er die Rettung der Besatzung, während das Schiff mit wehender Flagge unterging.

Nach der Rettung der überlebenden Besatzung lehnte Kapitän Novaro die Bitte seiner Offiziere, sich von Bord bringen zu lassen, ab. Er wollte mit seinem Schiff sterben. Da legten die Offiziere ihrem schwerverwundeten Kommandanten gegen seinen Willen einen Rettungsgürtel an und stießen ihn in die See. Von einer feindlichen Einheit aufgenommen, erlag er nach zwei Tagen stoisch ertragener Leiden seinen Verletzungen.

Leutnant Hans Georg Keitel gefallen.

Bei den Kämpfen im Osten fiel der Leutnant in einem Artillerie-Regiment, Hans Georg Keitel, der jüngste Sohn des Generalfeldmarschalls Keitel.



Momentbild aus den Kämpfen im Osten.
(Foto Zander.)

Englische Maßnahmen gegen den japanischen Schiffsverkehr

New York, den 31. Juli.

England hat sich zu einem neuen Vorgehen gegen Japan entschlossen, das deutlich die Verärgerung über das Scheitern des geplanten englisch-nordamerikanischen Anschlags auf Indochina widerspiegelt. Es hat jetzt über Japan jene Maßnahme verhängt, mit denen es den Seeverkehr anderer Nationen schon stets unterbinden zu können glaubte. Japanische Schiffe dürfen sich britischer Kohlestationen nicht mehr bedienen und dürfen auch keine Güter zwischen Häfen des Empire befördern.

Schanghai sperrt Ausfuhr

Schanghai, den 31. Juli.

(Ostasiendienst des DNB.) Durch die Aktion des Schanghaier Zollamtes, das den Export wichtiger Waren nach anderen Häfen als solchen in Japan, Mandschukuo und dem von den Japanern besetzten chinesischen Gebiet untersagt, liegen ausländische Schiffe mit ihrer Ladung fest, während die englischen und amerikanischen Exporteure und Reeder vor einer schwierigen Lage stehen. Der britische Dampfer „Hunan" (2 827 BRT.), der am 28. Juli mit einer Ladung Baumwolle und Stückgut auslaufen sollte, wurde gezwungen, seine Ladung wieder zu löschen, während der Dampfer „Feeshing" (2 284 BRT.), der nach der Ankunft in Schanghai mit einer Ladung Chemikalien nach Südchina auslaufen sollte, den Hafen nicht verlassen darf.

Geheimbefehle in Luck gefunden

Neuer Beweis für die Angriffsabsichten der Sowjets.

Berlin, den 31. Juli.

Nachdem bereits Einzelheiten über die Zusammensetzung, Marschräume und Stoßrichtung von sechs bolschewistischen Armeen gegen Ostpreußen und das nördliche Generalgouvernement aus gefundenen Dokumenten veröffentlicht werden konnten, liegt jetzt ein neues Beweisstück für die Angriffsabsichten der Sowjets vor.

In Luck wurde in einem Dienstraum der Roten Armee ein weiterer verschlossener Tresor entdeckt. Neben Befehlen, Anweisungen und Geheimschriftstücken aller Art, wurde auch die Kriegsstärkenachweisung der 15. Sowjetarmee aufgefunden. Gemäß vorliegender Order sollte diese Armee bis zum 17. Juli, morgens 8 Uhr, insgesamt 319 569 Mann in voller Kriegsstärke zum Einsatz bereitstehen. Die Armee setzte sich aus dem 18., 10. 2. und 4. Schützenkorps zusammen. Das 18. Korps umfaßte zwei Divisionen mit 42 138 Mann, rund 9000 Pferden, 1207 Maschinengewehren, 344 Geschützen und 2500 Fahrzeugen. Die drei anderen Korps hatten je drei Divisionen und waren durch Artillerie-Regimenter, Tankbrigaden und chemische Bataillone verstärkt. Die Reserve bestand aus 31 800 Mann. Außerdem war der Armee die 5. Jagdflieger- und die 7. Zerstörer-Division mit 516 Maschinen zugeteilt. Diese gesamte bolschewistische Streitmacht, die mit anderen für einen Einfall in Mitteleuropa vorgesehen war, wurde durch das rechtzeitige Eingreifen der deutschen Wehrmacht völlig zerschlagen und damit die Bevölkerung der Ostgebiete vor unendlicher Not und blutigem Terror bewahrt.

Die Krim und das Schwarze Meer

Aktuelle Geographie zu kommenden Ereignissen

Das Mittelmeer ist an schönen Tagen tiefblau und der alte Homer nannte es mit sehr guter Beobachtung „kornblumig", das Schwarze Meer hat ein noch tieferes, fast schwärzliches Blau und das kommt von dem blauen Schlick, der den Meeresgrund bildet und der reich an Eisensulfit (schwefelhaltigem Eisen) ist. Das führt zu einer weiteren Eigentümlichkeit: Das Wasser des Schwarzen Meeres zeigt in 150 m Tiefe einen starken Zusatz von Schwefelwasserstoff, der in 400 m Tiefe so stark wird, daß jedes organische Leben erstirbt ... außer den Sulfo- (Schwefel-) Bakterien, die hier ihr wenig wohlriechendes Wesen treiben.

Dieses Schwarze Meer rückt jetzt, nach dem Vorstoß der deutschen Truppen aus dem südlichen Bessarabien über den Dnjestr hinaus, stark in den Vordergrund der wehrgeographischen Interesses. Es liegt in einer räumlichen Ausdehnung, die so groß wie das Deutschland von Versailles ist, zwischen der Donaumündung im Westen, dem Kaukasus im Osten, der Dnjestr-, Dnjepr- und Donmündung im Norden und Kleinasien im Süden. Wer die freundlich-behäbigen Höhen- und Täler des Schwarzwaldes durchwandert, mag wohl von dem Bizarren des Gedankens erfaßt werden, daß die hier entspringende muntere Donau in dieses ferne Meer mündet und jenseits des Schwarzen Meeres den Kaukasus zum „Visavis" hat. Das West- und Nordufer des Schwarzen Meeres ist schwach gegliedert. Auch gibt es nur wenig gute Häfen. Eine Besonderheit ist die ganz anders geartete, gebirgige Halbinsel Krim, die nur durch die schmale Landenge von Perekop mit dem Festland zusammenhängt. Oestlich von der Krim liegt das Asowsche Meer, ein seichtes Nebenmeer des Schwarzen Meeres. Wie das Asowsche Meer mit dem Schwarzen Meer nur durch die schmale Meerstraße von Kertsch verbunden ist, so das Schwarze Meer seinerseits durch den Bosporus und die Dardanelle mit dem Mittelmeer. Gerade darum ist die Beherrschung des Bosporus und der Dardanellen, die man oft schlechthin „die Meerengen" nennt, ein Politikum ersten Ranges. Und das um so mehr, als infolge des bisher leider mangelhaften Ausbaues der Donau als eines Großschiffahrtsweges die Verladung der Massengüter aus den Schwarze-Meer-Häfen überwiegend zur See erfolgt. Die hier anfallenden Massengüter sind: Getreide, Erze, Kohle und besonders auch Petroleum.

Eine ganz besondere Eigentümlichkeit des Schwarzen Meeres ist, daß sein Klima von den umliegenden kontinentalen Steppen bestimmt wird. Nur an den durch Gebirge geschützten Küsten der Krim, des Kaukasus und Kleinasiens entwickelt sich eine Mittelmeerflora. Sonst ist das Schwarze Meer den schweren Stürmen preisgegeben, die von den Steppen her kommen. Im Winter sind die Flußmündungen oft mit tiefen Eisbarrieren versperrt. Starke Nebelbildungen sind durch den Zusammenprall feuchtwarmer und kalter Luft häufig. Fast jedes Jahr ereignen sich deshalb schwere Schiffsunglücke.



Ein niedergekämpfter Sowjettank.
(PK. Gregor, Presse-Hoffmann.)

Entsatzangriffe ostwärts Smolensk gescheitert

Großeinsatz im Atlantik

Aus dem Führerhauptquartier, den 30. Juli.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erneute Versuche des Gegners, seine ostwärts Smolensk eingeschlossenen Kräfte durch Entsatzangriffe zu befreien, wurden abgewiesen. Der Feind erlitt hierbei schwere Verluste.

An den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen planmäßig.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten Unterseeboote im Kampf gegen stark gesicherte britische Geleitzüge trotz heftiger Abwehr durch Zerstörer, Korvetten, Unterseebootsfallen und Hilfskreuzer 19 Handelsschiffe mit zusammen 116 500 BRT sowie einen Zerstörer und eine Korvette.

Vor der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe einen Frachter von 6000 BRT.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Hafenanlagen von Great Yarmouth sowie einen Flugplatz in Ostengland.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge nördlich Tobruk einen großen Tanker und beschädigten ein Versorgungsschiff schwer. Weitere erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen britische Barackenlager bei Marsa Matruk.

Am Suez-Kanal wurden in der Nacht zum 29. Juli militärische Anlagen bombardiert.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht statt.

In der Atlantikschlacht haben sich die Unterseeboote unter Führung von Kapitänleutnant Mützelburg, Kapitänleutnant Bauer und Oberleutnant zur See Schüler besonders ausgezeichnet.

145 Feindflüge — 25 Luftsiege

Das Ritterkreuz für erfolgreiche Kampfflieger

Berlin, 31. Juli.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen

Hauptmann Mahlke,
Kommandeur in einem Sturzkampfgeschwader,
Oberleutnant Staiger,
Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Hauptmann Helmut Mahlke, am 27. 8. 1913 in Berlin geboren, gehört zu den kühnsten und erfolgreichsten Stuka-Fliegern und hat in bisher 145 Feindflügen auf allen Kriegsschauplätzen hervorragende Waffentaten vollbracht. Im Ostfeldzug hat er zur Unterstützung einer Panzergruppe in höchster Einsatzbereitschaft immer wieder den oft in harter Bedrängnis kämpfenden Panzerschützen den Weg nach vorwärts gebahnt und mit seinen tapferen Besatzungen zwei Panzerdivisionen aus schwierigster Einkreisung durch feindliche Panzerübermacht befreit. Bei diesen Flügen wurde Hauptmann M. innerhalb von zwei Wochen dreimal über Feindesland abgeschossen, schlug sich jedoch immer wieder kämpfend zu seiner Truppe durch und setzte sich sofort zu neuem Kampf an die Spitze seines Verbandes. Im Einsatz gegen Schiffahrtsziele versenkte er mit seinen Besatzungen zwei Zerstörer, ein U-Boot und 29 Handelsschiffe mit insgesamt 152 000 BRT. 150 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes und ein Kreuzer wurden schwer beschädigt.

Oberleutnant Hermann Staiger, am 6. 4. 1915 in Tennenbronn (Württemberg) geboren, hat als Flugzeugführer eines Jagdgeschwaders an der West- und Ostfront bisher 25 Luftsiege errungen und sich in kühnen Tiefangriffen gegen feindliche Panzer, Infanterie- und Fahrzeugkolonnen hervorragend ausgezeichnet.

Britischer Export erst in zweiter Linie

Lissabon, den 31. Juli.

Die Klagen der englischen Exportfirmen über immer ungenügendere Zuweisung von Schiffsraum haben die englischen Behörden gezwungen, den Ueberseekaufleuten reinen Wein einzuschenken. Sie weisen nämlich in einer amtlichen Feststellung die Forderungen und Vorwürfe der Exporteure zurück und stellen fest, daß infolge der kritischen Versorgungslage die Einfuhr- und nicht die Ausfuhrbedürfnisse für die Zuteilung von Schiffsraum maßgebend seien. Verglichen mit der Versorgung an lebenswichtigen Gütern, seien die Forderungen der Exportkaufleute bedeutungslos und könnten erst in zweiter Linie berücksichtigt werden. Die Vorwürfe, daß an gewissen Punkten des Empire, wie Aden oder auch dem Niederländisch-Indischen Batavia, Ueberschuß-Tonnage vorhanden sei, wird in Abrede gestellt.

Diese von offiziellen englischen Stellen abgegebene Erklärung läßt mit aller Deutlichkeit erkennen, wie ernst die Schiffahrtslage Großbritanniens geworden ist. Noch während der ersten Kriegsmonate wurde behauptet, daß die Erfordernisse des Ausfuhrhandels an erster Stelle ständen und er sich, da alle Weltmeere offen ständen, zur vollsten Zufriedenheit entwickelte.

Tahiti-Regierung verhaftet

Tokio, den 31. Juli.

Dem Korrespondenten Noumea der Zeitung „Sydney Sun" zufolge hat Brunot, der Oberkommendierende General de Gaulles im Pazifik, die Regierung von Tahiti und den Chef des Kabinetts, den Kommandanten der örtlichen Truppen und drei weitere Regierungsvertreter von Tahiti verhaftet. Der Korrespondent erklärt, daß Brunot sich provisorisch mit den Funktionen des Gouverneurs befaßt und auf die Ernennung des neuen Gouverneurs durch de Gaulle warte.

Sehr blamabel für den USA-Kriegsminister

Washington, den 30. Juli.

Der USA-Kriegsminister Stimson sah sich, wie Associated Preß meldet, zu einer öffentlichen Entschuldigung wegen seiner Behauptung gezwungen. Senator Wheeler habe sich in landesverräterischer Weise betätigt. Nach der Erhebung des Kriegsministeriums glaube er nicht, so muß Stimson zugeben, daß Wheeler eine böswillige Absicht verfolgt habe.

Warum wir die Sowjets überrannten

Von General der Artillerie Paul Hasse

Seit dem 22. Juni haben sich im Osten so große und bedeutungsvolle Ereignisse abgespielt, daß es jetzt möglich ist, das Bild des militärischen Geschehens, wie es sich teils aus eigenem Willen, teils unter dem Zwang der militärischen Ereignisse entwickelt und abwickelt, einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Aus der Gruppierung der russischen Armeen und aus Papieren, die bei gefangenen Offizieren und in verlassenen Quartieren gefunden wurden, lassen sich folgende Angriffsziele der sowjetischen Armeen erkennen:

Die bessarabische, nur aus motorisierten Verbänden bestehende Armee sollte in Rumänien eindringen, sich der dortigen Oelvorkommen bemächtigen, um dann über Ungarn und das Protektorat in Sachsen oder Schlesien einzubrechen. Die Armee von Lemberg sollte im Einklang mit den beiden um Bialystok und ostwärts versammelten Armeen durch das Generalgouvernement auf Berlin eingreifen. Die im südlichen Litauen aufmarschierte Armee sollte mit Teilen über Allenstein vordringen, um über Heiligenbeil Königsberg von Westen her abzuschneiden, während die anderen Teile von Osten in Ostpreußen eindringen sollten, um so den Raum um Königsberg einzukesseln.

Dieser drohenden Gefahr galt es zu begegnen, ihr durch Angriff zuvorzukommen.

Ueberraschung und Schnelligkeit sind zwei überaus wirksame taktische Faktoren, die die Kriegsgeschichte seit grauen Zeiten kennt. Sie sind auch das hervorstechendste Merkmal der deutschen Taktik in allen Feldzügen dieses Krieges; den Gegner durch die Plötzlichkeit und Wucht des ersten Angriffs zu überraschen und zu lähmen, möglichst bevor er selbst mit seiner Versammlung fertig ist, dann den Kampf mit solcher Schnelligkeit vorwärts treiben, daß der Gegner keine Zeit zur Besinnung, zu neuen Entschlüssen und zu ihrer Ausführung findet, klingt leicht und einfach und ist doch so schwer. Der Führer ist ein unerreichter Meister darin, den richtigen Augenblick des Zuschlagens abzupassen und den Erfolg auszunutzen. Aber auch ihm ist das nur möglich, weil er sich eine vollendet ausgebildete und ausgerüstete, jeder Zeit schlagbereite Wehrmacht geschaffen hat, und weil er über Führer aller Grade, vom Feldmarschall bis zum Stoßtruppführer, verfügt, die die ihnen unterstellten Truppen mit einer Sicherheit und Ueberlegung, mit einer Biegsamkeit und Wendigkeit die Kampfformen, aber auch einer Verantwortungsfreudigkeit und persönlichen Einsatzbereitschaft führen, die von keinem anderen Führerkorps der Welt erreicht wird.

Diese Fähigkeiten des Heeres und der Luftwaffe wurden in dem Feldzug der letzten Wochen wieder in vollendeter Art eingesetzt und angewendet. Zwei Formen kamen zur Geltung: der überraschende, kraftvolle Angriff durchstieß die feindliche Armee, wie bei Lemberg und in Litauen, und riß sie auseinander. In diese Lücken drängten die schnellen Truppen hinein, und in unaufhaltsamem Vorwärtsstürmen alle frontalen Gegner zerbrechend, durch sie hindurch. Bei der Schnelligkeit dieses Vorgehens konnte aber nicht mit allen Gegnern völlig aufgeräumt werden, und so war nicht zu vermeiden, daß es großen, kleineren und kleinsten russischen Abteilungen von Panzern oder gemischten Waffen glückte, diesem doch nur schmalen Stoß der Panzer seitlich auszuweichen. Sie aufzusuchen und zu erreichen war Aufgabe der in unerhörten Marschleistungen nachstoßenden Infanterie-Divisionen. Aber auch diese konnten sich nicht mit jeder kleinsten Feindabteilung aufhalten. So kam es, daß oft hinter der Front der vorwärtsstrebenden Divisionen und in ihren Flanken feindliche Trupps von Panzern oder verbundenen Waffen oder auch nur Einzelkämpfer unsere Truppen, ja sogar die Verpflegungsstaffeln überfielen und manches Opfer forderten, ehe sie unschädlich gemacht werden konnten. Aber diese Störungen mußten in Kauf genommen, das stürmische Vorwärtsdrängen der deutschen Hauptkräfte durfte dadurch nicht aufgehalten werden. Es durfte den feindlichen Massen keine Zeit gegeben werden, sich zu setzen und zu nachhaltiger Verteidigung zu gliedern.

Die andere Form der deutschen Angriffe hielt den Feind durch frontalen Angriff fest, während auf beiden Flanken die schnellen Verbände vorstürmten, ihn überholten und hinter ihm sich die Hand reichten. Die so eingekesselte Armee wurde durch die Infanterie-Divisionen frontal und durch die Panzer-Divisionen in beiden Flanken angefaßt und zusammengepreßt, bis ihre Bewegungsfreiheit gelähmt war. Solche Umfassung feindlicher Waffen und ihre Zertrümmerung wiederholte sich zwischen Bialystok und Minsk und führte zu den bekanntgegebenen gewaltigen Gefangenenzahlen und den, wie der OKW-Bericht betont, um ein Mehrfaches größeren blutigen Verlusten der Bolschewisten.

Der Russe hat aus den deutschen Feldzügen der letzten zwei Jahren gelernt, daß die Panzerwaffe eine ausgesprochene Angriffswaffe ist, und er bemüht sich, die seinige entsprechend zu verwenden. Immer wieder machte er bei Tage und noch mehr bei Nacht Versuche, mit einzelnen Panzerwagen sich durch die deutsche Umklammerung hindurchzustehlen oder sie mit stärkeren Panzerverbänden gewaltsam zu durchbrechen.

Wie immer, hat auch zu diesem Feldzuge die Luftwaffe einen entscheidenden Anteil an den gewaltigen Erfolgen. Sie schaltete in wenigen Tagen durch Luftkämpfe und durch Vernichtung der überfüllten Flugplätze die russische Luftwaffe aus und machte sich zum unbedingten Herrn der Luft. Sie zerschlug die Kasernen, Straßen und Brücken hinter den feindlichen Armeen und verlangsamte damit den Abzug der noch nicht eingekreisten oder abgeschnittenen Armeeteile. Sie zerstörte mit den Panzerkorps die Nachrichtenverbindungen des Feindes und schaltete damit die Einwirkung der obersten russischen Kommandostellen auf die dort befindlichen Armeen aus. Wenn unser OKW-Bericht so zurückhaltend mit seinem Bekanntgeben ist, so deshalb, weil die russische Heeresleitung durch die deutschen Nachrichten über die Lage orientiert werden könnte, die sie von ihren eigenen Armeeführern mangels Nachrichtenverbindungen nicht mehr erhalten kann. Endlich erschwerte die Luftwaffe auch den Anmarsch von Truppen aus dem sowjetrussischen Hinterlande nach der Stalin-Linie.

Diese Stalin-Linie, von Odessa am Dnjestr und Dnjepr auf Leningrad führend, war eine mehr oder weniger zusammenhängende Befestigungslinie von wahrscheinlich großer Tiefenausdehnung, in die nun die Trümmer der geschlagenen Armeen sich zu retten suchen, um sich mit der in ihr befindlichen Besatzung und den aus dem Innern Rußlands herangeführten Verstärkungen zur Verteidigung zu vereinigen. Es ist ein Wettlauf mit den deutschen schnellen Truppen, die die Stalin-Linie an einzelnen Punkten schon erreicht und an allen entscheidenden Stellen durchbrochen haben.



Das indochinesische Gebiet

Sie flogen den Tod nach London

Von Kriegsberichter Peter Bohlscheid

dnb-PK. . . ., 31. Juli.

Wir waren eigentlich traurig, oder soldatisch ausgedrückt: „Wir hatten so'nen Bart!", als es hieß: Ihr bleibt im Westen, bleibt wie bisher an der Front gegen England, vermint die lebenswichtigen Häfen, fliegt Einzel- und Großangriffe auf kriegswichtige Ziele, zerstört die britischen Rüstungsschmieden und vernichtet Rohstofflager, Getreidespeicher, Lagerhäuser . . .

Unsere letzte Hoffnung — zu unserem Trost sei's gesagt — auch die zahlreichen anderen Kampffliegerverbände im Westen, schwand mit der Sondermeldung im Großdeutschen Rundfunk: Deutsche Truppen und deutsche Flieger sind zum Angriff gegen die Sowjetunion gestartet. Auf dem Höhepunkt politischer Spannung fand unser Rätselraten sein Ende. Ein Berliner Taxichauffeur hatte es mit den Worten abgetan: „Der liebe Gott ahnt et, Adolf weeß et, und dich geht det garnischt an".

Und doch haben wir jetzt im Westen eine neue Aufgabe, die uns heute voll und ganz gefangen nimmt: Wir wollen den Kameraden im Osten nicht nachstehen: Zusammen mit den neu eintreffenden fliegenden Besatzungen bleiben wir in der Offensive! Im täglichen OKW-Bericht ist die Bestätigung unserer Erfolge im Kampf gegen England zu finden: Schiffsversenkungen, Brände in Liverpool, Hull, Great Yarmouth, Flugplatzzerstörungen in Ost- und Mittelengland. „Hieb, Stich und Parade", das war schon immer unser Losungswort. Auch heute!

Wir fliegen nach London, fliegen Vergeltung für den Angriff englischer Kampfflugzeuge auf das Heimatgebiet, werfen Brand- und Sprengbomben auf lohnende Ziele, die in einer Weltstadt mit den Ausmaßen Londons — gebietsmäßig etwa die Größe von Hessen — immer wieder zu finden sind: Auf Lebensmittellager, Kühlhäuser, Hafen- und Dockanlagen, Fabriken, Rüstungsindustrien. Ein solcher Angriff erschwert die Produktion und hemmt die Einfuhr. Gerade sie ist von hervorragender Bedeutung für die Versorgung von Groß-London als dem politischen Zentrum Englands und der weitaus größten Bevölkerungszusammenballung des Landes.

Wir fliegen den Tod nach London! In ununterbrochener Reihenfolge starten die mit schweren und schwersten Bomben beladenen Kampfflugzeuge. Im Dunkel der Nacht und unter der märchenhaften Beleuchtung der Platz- und Hindernisbefeuerung sieht man sie gespensterhaft in Nordrichtung verschwinden.

„London war eigentlich schon längst wieder mal fällig", über solche und ähnliche Dinge sprachen die Besatzungen nach der Einsatzberatung. Nun sind sie auf dem Wege nach oder über London.

Noch lange nach Mitternacht ist die Luft erfüllt vom Dröhnen und Röhren der landenden Kampfflugzeuge. Besatzung auf Besatzung eilt zum Gefechtsstand und macht schriftlichen Erfolgsbericht. Dem Oberleutnant M. und seinen drei Männern schütteln wir besonders kräftig die Hand. Ueber englischem Festland hatten Nachtjäger das Leitwerk der Ju zerschossen. Fast steuerlos überflog sie Feindgebiet. Unter Einsatz seines ganzen fliegerischen Könnens, nach dramatischen Minuten, die über Sein oder Nichtsein entscheiden, gelang es dem Flugzeugführer, sein Kampfflugzeug zum Heimathorst zu bringen und einwandfrei zu landen. Jetzt feiern die hier Geburtstag, und das mit Recht!

In und um London wehrte sich die Flakartillerie verzweifelt gegen unsere immer stärker anfliegenden Kampfflugzeuge. Nachtjäger in großer Zahl durchsuchten in allen Höhen den Luftraum, um das Abwerfen weiterer Spreng- und Brandbomben zu verhindern. Es kam mehrfach zu Nachtluftkämpfen, von Flugzeug zu Flugzeug zischten Leuchtspurfäden, die Helligkeit starker Scheinwerfer wurde oft überstrahlt von den grellen Explosionsblitzen unserer fallenden Bomben, die während der ganzen Nacht ununterbrochen ins Zielgebiet schlugen. An mehreren Stellen brachen Brände aus, die die starke Dunstschicht über der britischen Hauptstadt bunt anleuchteten.

Unsere Besatzungen flogen den Tod nach Londou. Sie sind von einem Feindflug zurückgekehrt, der an alle die größten Anforderungen stellt; denn England müht sich verzweifelt, der deutschen Bombenangriffe in irgendeiner Form Herr zu werden. Es wird ihm nie gelingen — nie!

Der siegreiche Kampf unserer tapferen Wehrmacht sichert die Zukunft unseres Volkes. Die Heimat dankt der Front durch ihr Opfer zum zweiten Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz bei der 5. und letzten Haussammlung am kommenden Sonntag, 3. August.

U-Boote packten einen Geleitzug

Tag und Nacht am Feind / Schwere „Brocken" versenkt

Berlin, 31. Juli.

Zu dem großen Erfolg deutscher Unterseeboote auf den atlantischen Zufahrtsstraßen der britischen Insel erfahren wir folgende Einzelheiten:

Fernaufklärungsflugzeuge sichteten westlich der Biskaya einen Geleitzug, der aus zahlreichen Handelsschiffen bestand und dem eine besonders starke Sicherung beigegeben war. Ein stark bewaffneter Hilfskreuzer dirigierte die Bewegungen des Geleites und der Sicherungsstreitkräfte. Ein Verband von Zerstörern umfuhr das Geleit in Zickzackkurven, während bei den Handelsschiffen Kanonenboote standen, die unter dem Namen „Korvetten" besonders für Geleitzüge gebaut sind. Vervollständigt war die Sicherung durch eine Anzahl verdächtiger Fahrzeuge, die sich später als U-Bootfallen herausstellten.

Auf die Meldung der Fernaufklärung hin wurden mehrere Unterseeboote auf den Geleitzug angesetzt und nahmen planmäßig Fühlung auf, um dann zum Sammelangriff überzugehen. Als erstes Schiff wurde ein großer Tanker torpediert, der bald in hellen Flammen stand und von der Besatzung verlassen wurde. Jetzt setzte Bewegung in Geleitzug ein. Die Sicherungsstreitkräfte warfen zahllose Wasserbomben und die geleiteten Handelsschiffe versuchten nach allen Richtungen zu entkommen. Zäh blieben die deutschen U-Boote am Feind und setzten zu immer neuen Angriffen an.

Im Verlauf der wilden Jagd, die zwei Tage und zwei Nächte andauerte, wurden einzelne U-Boote nach erfolgreicher Versenkung von Dampfern vorübergehend durch Zerstörer und Korvetten abgedrängt. Sie pirschten sich von neuem heran, und es gelang ihnen, einen Zerstörer und eine Korvette durch Torpedoschuß zu versenken.

Immer wieder versuchte der Feind die Angreifer abzuschütteln, immer wieder griffen die U-Boote bei Tag und bei Nacht an. Torpedos detonierten, und die Feuersäulen torpedierter Schiffe standen am Himmel. Der Geleitzug löste sich in einzelne Gruppen auf, und nun wurde die Verfolgung dieser Gruppen aufgenommen. Wiederum wurden schwerbeladene Handelsschiffe herausgeschossen.

Am Ende der zweiten Nacht waren die letzten Reste des Geleitzuges zersprengt. Die Operationen hatten sich im Verlauf der Verfolgung auf ein weites Seegebiet erstreckt und schließlich auch Schiffe erfaßt, die nicht zu dem ursprünglich angegriffenen Geleitzug gehörten. Auch sie ereilte das Schicksal, und so verlor der Feind mit diesem großangelegten Schlage insgesamt 19 Dampfer mit 166 500 BRT., dazu einen Zerstörer und eine Korvette.

Die gemeinsame Verteidigung Indochinas

Vichy, den 30. Juli.

Zwischen der französischen und der japanischen Regierung wurde, wie amtlich mitgeteilt wurde, am Dienstagvormittag in Vichy ein Protokoll über die französisch-japanische Zusammenarbeit zur gemeinsamen Verteidigung Französisch-Indochinas abgeschlossen und vom stellvertretenden Ministerpräsidenten Admiral Darlan und dem japanischen Botschafter Kato unterzeichnet.

Anglikanische Kirche immer „zeitgemäß"

Stockholm, den 31. Juli.

Gerade zu Beginn des Bündnisses zwischen der Kirche und dem Bolschewismus erscheint, wie die Londoner „News Chronicle" berichtet, eine neue „zeitgemäße" Fassung der Bibel, die ausdrücklich für den „Gebrauch des kleinen Mannes" bestimmt ist. Nach dem Bericht des Blattes enthält diese neue Bibelausgabe zahlreiche Bilder von Tanks, motorisierten Kolonnen und Flugzeugen. — Die „News Chronicle" kann man da nur fragen, ob diese neue Bibelausgabe nicht vielleicht auch den Text der Internationale, einen Bericht über die Verdienste der Sowjets um die Entwicklung der Kirche und ein Vorwort Stalins enthält. Die englische Kirche kann jedenfalls mit Recht behaupten, daß sie immer „zeitgemäß" ist.

Das „Eiserne Schwert" für Franken

Die Leistungswoche der Adolf-Hitler-Schulen. — Schlußfeier in der Ordensburg Sonthofen

Sonthofen, 31. Juli.

Die arbeits- und ereignisreichen sieben Tage der Leistungswoche der Adolf-Hitler-Schulen in der Ordensburg Sonthofen sind vorüber. Eine Feier im Burgsaal gab ihnen am Mittwoch den Ausklang. Blumenschmuck und Fahnen, Sang und Musik bildeten den Rahmen für die Verleihung des Wanderpreises der Schulen, das „Eiserne Schwert", das während des verflossenen Jahres im Besitz der Schule Ostpreußen gewesen war.

Oberschulführer Klauke verkündete, daß als Sieger aus dem Wettkampf die Schule Franken hervorgegangen sei. In seinen weiteren Ausführungen gab Oberschulführer Klauke ein Bild der Entwicklung der Adolf-Hitler-Schulen seit dem Jahre 1937 und beleuchtete Sinn und Wert des Einsatzes, dem die Schüler und Erzieher nun nach Schluß der Leistungswoche entgegengehen. Mit warmen Worten des Dankes und der Anerkennung ihrer Leistungen gab er den Scheidenden die besten Wünsche mit auf den Weg.

Blick in die Heimat

Resolute Schaffnerin

Symbol des Fraueneinsatzes in unserer Kriegswirtschaft ist die Schaffnerin. Sie hat schon ganz schön das nun einmal notwendige Kommandieren gelernt: „Der Wagen ist besetzt!! Bitte, steigen Sie vom Trittbrett ab!!!" Aber wer ihr dann mit einiger Freundlichkeit das Fahrgeld reicht, der erntet doch in der Regel ein erwiderndes Lächeln, wenn die Fahrgäste nicht allzu stark zusammengepreßt sind. Und man soll der Schaffnerin zulächeln oder ihr ein freundliches Wort gönnen, sofern dadurch in den Stunden der Ueberfüllung nicht „der Betrieb aufgehalten" wird. Sie muß stundenlang „auf den Beinen sein" und scharf aufpassen. Denn gerade bei kürzeren Fahrstrecken finden sich immer einige Liebhaber-Nassauer, die ihre Pfiffigkeit nicht genug bewundern können, wenn sie auf Kosten der Straßenbahn einen Groschen einsparen. Wir wetten, daß jeder Schwarzfahrer oder auch jede Schwarzfahrerin höchlichst entrüstet wäre, wenn jemand ihn oder sie in der Berufsarbeit bloßstellen wollte, sie aber machen sich ein im buchstäblichen Sinn spitzbübisches Vergnügen daraus, die Schaffnerin, die eine recht erhebliche Zahl immer wechselnder Menschen übersehen muß, um einen lumpigen Groschen zu prellen. Da kann einem schon „etwas hochgehen". Und so ist es auch kein Wunder, daß dieselbe Schaffnerin, die ein freundliches Wort oder Lächeln gern erwidert, auch den schärferen Kommandoton gelernt hat. Sie kann auf ihn gar nicht verzichten. Er ist ebenso unabdingbar, wie das freundlich erwidernde Lächeln natürlich ist. Wenn gar einer eine Reise durch unser Kriegs-Deutschland tut, so ist es lange nicht der schlechteste Zeitvertreib, den landsmannschaftlichen Einschlag bei den Schaffnerinnen zu studieren. Fast will uns scheinen, daß er sich auch in der Bevorzugung von Rock oder . . . Hose dokumentiert.

Gräber mahnen . . .

Die Ortsgemeinschaft Hattingen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hatte infolge der Zeitverhältnisse ihre Tätigkeit eingestellt. Da aber vom Generalbaurat für die Gestaltung der Deutschen Kriegerfriedhöfe entschieden worden ist, daß der Volksbund verstärkt seine Arbeit aufnehmen soll, hat der Ratsherr Ludwig Hildebrandt die Leitung der Ortsgemeinschaft übernommen. Er wendet sich mit folgendem Aufruf an die Bevölkerung Hattingens:

Stätten des Ruhmes deutschen Soldatentums sind die Gräber unserer gefallenen Helden. In den Straßen der glorreichsten Siege der deutschen Geschichte wird ein gewaltiger Ring von Ehrenmalen entstehen in gemeinsamer Arbeit mit der

Der deutsche Frontsoldat schützt auch dich und deine Familie vor dem Bolschewismus. Danke es ihm durch dein Opfer zur 5. Haussammlung des zweiten Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz am kommenden Sonntag.

deutschen Wehrmacht, aus der Verbundenheit der Kameradschaft heraus und mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge als Treuhänder. Trage auch Du einen Baustein herbei zu dem großen Werke der Heldenehrung! Werde Mitglied des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und zeige Dich würdig der Opfer der toten Soldaten.

— **Was wird bei der Reichs-Spinnstoffsammlung erfaßt?** Textilien jeder Art aus Wolle, Baumwolle, Leinen, Zellwolle, Seide, Kunstseide, Jute, Hanf, Flachs oder Kokos, z. B. nicht mehr tragfähige Kleidungsstücke, darunter auch alte Hemden, Kragen, Taschentücher, Unterwäsche, Hosenträger und Krawatten, alte Strümpfe, Schneidereiabfälle, auch in den kleinsten Stücken und Mengen, Gardinen, Portieren, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, Filzhüte und -schuhe, Bohnerlappen, Scheuertücher, Bindfadenreste, Abfälle von Strick-, Stick- und Stopfgarn, auch wenn diese Dinge zerrissen, vermottet, verschmutzt oder verölt sind. Die abgegebenen Textilien müssen möglichst von fremden Bestandteilen wie Knöpfen, Metall-, Leder-, Glas- oder Gummiteilen befreit sein. sie dürfen nicht durch Wasser oder eine andere Flüssigkeit oder durch das Gewicht beeinflussende sonstige Fremdkörper beschwert werden. Sie werden dür jeden einzelnen Haushalt besonders, aber unsortiert gewogen.

Wie groß ist Hattingen eigentlich?

Interessante Feststellungen der Volkszählung von 1939

Uns liegt eine tabellarische Statistik über Fläche, Einwohnerzahl und Bevölkerungsentwicklung verschiedener Stadt- und Landkreise unserer engeren Heimat vor, die eine Reihe unvermuteter Vergleichszahlen nennt. Danach hat Hattingen-Stadt laut Erhebung vom 17. Mai 1939 eine Flächengröße von 8,27 qkm bei einer Einwohnerzahl von 18 063 aufzuweisen. Herdecke-Stadt z. B. zählt bei 10 738 Einwohnern dreimal soviel Gebietsfläche und Lüdenscheid ist an Fläche gar zwölf mal so groß. In den Jahren von 1933 bis 1939 stieg unsere Einwohnerzahl um 741 Personen, indes ist das kein Vergleich, denn bekanntlich wuchs die Zahl bei der Ein- und Umgemeindung im Frühjahr 39 um rund 4000, so daß in Wirklichkeit ein Abgang von mehr als 3000 Menschen stattgefunden haben muß. In den letzten beiden Jahren dürfte sich das wieder zum Günstigen gewandt haben, bedingt durch den erheblichen Zugang an Arbeitskräften von außerhalb.

Vom Ennepe-Ruhr-Kreis und den Landkreisen Altena, Arnsberg, Brilon, Iserlohn mit den Städten Lüdenscheid, Gevelsberg, Schwelm, Schwerte, Hohenlimburg hat Hattingen die dichteste Besiedlung. Hier wohnen und leben 2184,2 Menschen auf den qkm, in Lüdenscheid noch nicht einmal der 16. Teil, nämlich nur 135,6 und selbst eine solch stark industrialisierte Stadt wie Schwelm hat nur 1709 Einwohner je qkm. Daraus kann man ermessen, wie dringend sich für Hattingen-Stadt nach dem Krieg die Probleme des Wohnungsbaues und der Seßhaftmachung der vielen tausend Volksgenossen auftun, die heute nur behelfsweise wohnen.

Nichts beweist dies deutlicher als die Tatsache, daß in einem Wohngebiet, das sich in etwa mit den oben angegebenen Bezirken deckt, weit über eine halbe Million Menschen auf etwa 3000 qkm Fläche leben und daß keine Stadt in dieser Hinsicht so schlecht gestellt ist wie Hattingen. Hier eröffnen sich gewaltige Planungsnotwendigkeiten für die kommende Friedens- und Aufbauperiode.

Damit ist dann der Stadt eine Aufgabe gestellt, an der sich ihre zukünftigen Führer beweisen können. (e—f)

Der heutige Hattinger Stadtspiegel

— **Hattinger Spinnstoffsammelstelle auf der Heggerstraße. Für die Reichsspinnstoffsammlung vom 28. Juli bis 23. August eröffnen die Ortsgruppen der NSDAP Hattingen-Altstadt, Hattingen-Heggerfeld und Hattingen-Nord am Freitag dieser Woche in der unteren Heggerstraße, gegenüber dem Elektrohaus Hörster, eine Sammelstelle, die durch Schilder in den Schaufenstern für jedermann kenntlich gemacht ist. Die Sammelstelle ist täglich für jedermann von 17 bis 20 Uhr (sonntags von 9 bis 12 Uhr) geöffnet. Es wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Volksgenossen und Volksgenossinnen in unseren Ortsgruppen alles daran setzen werden, um die Reichsspinnstoffsammlung auch in Hattingen zum Erfolg zu führen!**

— **Ehrentafel unserer Alten.** Am Sonntag, dem 3. August 41, wird die frühere Küsterin der evgl. Kirche, Frau Packl'n, 77 Jahre. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrem Schwiegersohn, dem Betriebsführer Hermann Schöber in Altenessen. Die HZ. gratuliert.

— **Von der Reichsbahn.** Der technische Inspektor Steveling wurde vom Bahnhof Hattingen an den Bahnhof Bochum-Riemke versetzt.

— **Eine Kaninchen-Ausstellung** startet zum Wochenende der KZV W 458 in Winz-Baak. Die Ausstellung findet bei Reuter, früher Krampe, an der Dahlhauser Straße, statt.

— **10jähriges Parteidienstjubiläum.** Pg. Albert Schwindt, Bochumer Straße, begeht am 1. August 1941 sein 10jähriges Dienstjubiläum als Ortsgruppenkassenleiter der Ortsgruppe Hattingen-Baak. Zehn volle Jahre hat Pg. Schwindt, der schon am 1. 10. 1929 den Weg zum Führer gefunden hatte, in treuester Pflichterfüllung die viele Kleinarbeit geleistet. — In voller Anerkennung dieser Arbeiten gratulieren die Parteigenossen der Ortsgruppe und wünschen für die nächsten Jahre neue Tatkraft zum Wohle der Bewegung und des Vaterlandes.

— **Reichs-Spinnstoffsammelstelle in Baak.** Für die Ortsgruppe ist die Sammelstelle für Spinnstoffwaren in dem HJ-Heim der Schule Ruhrbrücke eingerichtet. Täglich können die Waren abgeliefert werden, und zwar von 18 bis 20 Uhr und sonntags von 10 bis 12 Uhr. Die abgelieferten Waren werden sofort gewogen und jeder Ablieferer erhält eine besondere Urkunde.

Welper

— **Bestrafter Sünder.** Der 32 Jahre alte Maurer Erich S. aus Welper ist in letzter Zeit immer mehr auf die schiefe Bahn geraten. Er trieb sich seit mehreren Monaten, nachdem er seine Arbeitsplätze in den verschiedenen Orten des westfälischen Industriegebiets immer schon nach kurzer Zeit aufgab, ziel- und planlos umher. Er verlegte sich hierbei, um sein Leben zu fristen, auf Bettelei. Als er in Lippstadt für einige Tage Arbeit fand, stahl er einem Arbeitskameraden aus einem Aufenthaltsraum dessen Anzug, ließ seinen eigenen, minderwertigen, zurück und suchte das Weite. Seine letzten Streiffahrten führten ihn nach Hattingen, wo er bettelnd von Haus zu Haus zog. In einer hiesigen Badeanstalt, wo er sich in verdächtiger Weise in der Nähe der Auskleidezellen aufhielt, wurde er verhaftet. Der Uebeltäter hatte sich wegen seiner Straftaten nunmehr vor dem Strafrichter zu verantworten. In der Verhandlung ergab sich, daß er bereits mehrfach, darunter einschlägig, vorbestraft war. Im übrigen war S. in vollem Umfange geständig. Er wurde wegen Bettelns und Landstreichens zu vier Wochen Haft und wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Sein Geständnis und das aufrichtige Bestreben, ein anderes Leben zu beginnen, bewahrten ihn vor der Unterbringung im Arbeitshaus.

DER KAMPF FORDERT VOM SOLDATEN DEN GRÖSSTEN EINSATZ VON DER HEIMAT ABER DIE GRÖSSTE OPFERBEREITSCHAFT.

Fahrgast ohrfeigte Schaffnerin

Gefängnis für fortgesetzten Betrug an der Straßenbahn und Flegeleien

Die Essener Strafkammer hat in einem Betrugsprozeß rechtskräftig ein Urteil gefällt, das in der Oeffentlichkeit allgemein Beachtung finden und insbesondere den Benutzern der Straßenbahn zur eindringlichen Beherzigung dienen wird. Der Angeklagte, ein ungefähr 60 Jahre alter Mann, war ständiger Fahrgast auf der Essener Straßenbahn. Seine Zeitkarte reichte von der Innenstadt bis zum Wasserturm. Seine Wohnung befindet sich aber in der Nähe der Haltestelle Schwanenbusch, also der dem Wasserturm benachbarten Haltestelle. Eines Tages steigt der Angeklagte an der Haltestelle Schwanenbusch ein, anstatt an der Haltestelle Wasserturm, um in die Innenstadt zu fahren. Als eine Schaffnerin den Fahrpreis verlangt, wird der Fahrgast höchst unmanierlich und begehrt ganz gewaltig auf, indem er auf seine Zeitkarte verweist, die natürlich die Schaffnerin zu sehen wünscht. Der Fahrgast aber zeigt sie nicht vor, beschimpft die Schaffnerin und versetzt ihr eine Ohrfeige. In dem allgemeinen und erregten Durcheinander besteht die verängstigte Schaffnerin nicht mehr auf Vorzeigung der Zeitkarte. Der Angeklagte hätte also, da seine Karte nur vom Wasserturm ab Gültigkeit besitzt, den Fahrpreis von 15 Pfg. entrichten müssen.

Als er am Abend zurückfährt, passiert ihm das seltsame Malheur, daß er ausgerechnet wieder den Wagen benutzt, in dem die gleiche Schaffnerin Dienst tut! Nunmehr wird dem renitenten Fahrgast die Zeitkarte abgenommen. Soweit der Sachverhalt, wie er der Verhandlung vor der Essener Strafkammer zu Grunde lag. Die Staatsanwaltschaft legte dem Angeklagten den Tatbestand des fortgesetzten Betruges und der Beleidigung zur Last. Es stellte sich im Zuge der Ermittlungen heraus, daß der Angeklagte nach diesem betrügerischen Verfahren, durch das er jeweils den Fahrpreis von 15 Pfg. sparte, um den die Straßenbahn betrogen wurde, schon wochenlang die Straßenbahn zu benutzen pflegte. Das Gericht war der Ansicht, daß ein derartiger Fahrgeldbetrug nicht mit einer Geldstrafe abgegolten werden könne, vor allen Dingen nicht mit Rücksicht auf die bevorzugte Stellung und Bildung des Angeklagten. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen wegen fortgesetzten Betruges und wegen der Beleidigung der Schaffnerin erhielt der Angeklagte obendrein noch eine Geldstrafe von 100 Reichsmark.

Lumpen schaffen Millionenwerte!

Die Reichsspinnstoffsammlung hat begonnen! / Raus mit den Lumpen!

Die Wiederverwertung nicht mehr gebrauchfähiger Werte ist keine Erfindung des Nationalsozialismus — sie ist auch nicht die notwendige Folgerung langwährender kriegerischer Auseinandersetzungen — dessen wollen wir uns bewußt werden, nachdem jetzt der Reichskommissar für Altmaterialverwertung zur ersten großen Reichs-Spinnstoffsammlung aufgerufen hat.

Die erste Wiederverwertung gebrauchter Textilien fällt in die Zeit vor 2000 Jahren, als der chinesische Minister Tsai-Lun die Kunst erfand, aus Textilresten Papier herzustellen, und die preußische Geschichte weiß von erbitterten Zollkriegen zu berichten, die der Alte Fritz mit Hannover wegen der „Lumpen" führte, die er als wertvollen Rohstoff für seine Papiermühle brauchte.

Die Werte, die durch eine wohlorganisierte „Lumpensammlung" erspart werden, gehen in die Millionen — das hat das Ausland längst erkannt, und deshalb ist in anderen Ländern — beispielsweise bei den kaufmännisch denkenden Amerikanern — die Wiederverwertung von Altmaterial schon immer eine Selbstverständlichkeit gewesen. In Deutschland dagegen wurde diesen Fragen mit erstaunlicher Lässigkeit gegenübergetreten, obwohl gerade Deutschland als rohstoffarmes Land alle Veranlassung zur größten Sparsamkeit auf diesem Gebiet gehabt hätte.

Erst der Nationalsozialismus hat sich mit der ihm eigenen Tatkraft auch dieser Fragen angenommen. Und wenn jetzt, mitten im Kriege, eine großdeutsche Reichs-Spinnstoffsammlung durchgeführt wird, so bedeutet das keine Erfassung „letzter Reserven", sondern die folgerichtige Fortsetzung einer schon im Frieden begonnenen und in kommenden Friedenszeiten mit größtem Nachdruck fortzusetzenden Aktion.

Den deutschen Hausfrauen, die neben den Gewerbebetrieben als „Hauptlieferanten" für Altextilien in Frage kommen, wird die Teilnahme an dem neuen Plan leichtgemacht. Sie brauchen nur die aus allen Ecken, Winkeln und Truhen aufgestöberten Reste in einen Koffer oder Beutel zu packen und bei einer der Sammelstellen ihrer politischen Ortsgruppe abzuliefern. Eine Urkunde, auf der Name des Spenders und Höhe der abgegebenen Textilien verzeichnet sind, wird die äußere Anerkennung für ihren Sammeleifer sein, der kein Opfer, sondern der Ausdruck einer selbstverständlichen Leistung ist.

Nun erwartet kein Mensch von der deutschen Hausfrau, daß sie gute, noch verwertungsfähige Spinnstoffe abliefert. Im Gegenteil, wo solche Textilien bei der Sammlung mitanfallen, werden sie von der Annahmestelle nicht dem Rohproduktenhandel, sondern der NSV zur Weiterverwendung zugeleitet. Denn alle noch irgendwie gebrauchs- und verwertungsfähigen Kleidungsstücke, Stoffe usw. gehören nach wie vor in die Nähstuben der NS-Frauenschaft, die unter der Devise „aus Alt mach neu" sie zu Kinderkleidung, Säuglingsausstattungen usw. verarbeitet.

Aber all die überflüssigen Dinge, die zerrissenen Strümpfe und Wollsachen, die zerschlissenen Teppiche und Gardinen, die Putzlappen und die alten Lumpen (nicht zu vergessen die beim Stopfen anfallenden Twist- und Wollreste) — sie alle gehören in den „Lumpensack", der heute in keinem Haushalt mehr fehlen sollte.

Der Inhalt des Lumpensacks aber will nicht ein ruhmloses Ende im Müllkasten oder gar in Herd und Ofen finden, sondern er will als hochwillkommener Textilrohstoff (selbstverständlich nach entsprechender Verarbeitung) fröhliche „Auferstehung" feiern.

Von Stiepel nach Moskau

Eine Kriegserzählung, von 1812 über 1914 bis 1941

Nachdruck verboten.

(Schluß)

Durch Feld und Wald, durch Gefahr und Todesbraus war die 2. Schwadron schon weit ins russische Land eingerückt. Einige Male hatte es schon Geplänkel gegeben, doch in ein bedeutungsvolles Gefecht war die Schwadron noch nicht geraten.

August Hahnekamp, der im ersten Glied Flügelreiter war, saß im Sattel wie ein Hunnenhäuptling. Fest packte er den langen Speer oder die schwere Plempe, wenn es auf Geländeabsuchen oder zur Attacke ging. Jeder Schuß aus seinem Karabiner saß. Ja, wahrlich, dieses Reiterleben gefiel ihm besser, als das Herumschlurfen in der Garnison. So konnte es seinetwegen weitergehen bis nach Moskau. Bei der ganzen Schwadron befand sich kein zweiter Ulan, der so draufgängerisch wild war wie er. Die Kameraden achteten ihn sehr hoch, selbst die Offiziere sahen sich hin und wieder veranlaßt, seiner Tapferkeit lobend Ausdruck zu geben. Neben ihm ritt der Theologiestudent Kratzenstein, der anfänglich große Sorge zeigte um seine Seele, der aber nach und nach etwas angesteckt wurde von der Sorglosigkeit seines Nachbarn. Hinter Hahnekamp ritt der Jurist Sanftenberg, der mit seinem Vordermann sicherlich gut zufrieden war, denn Hahnekamps Rücken war ihm oft mehr wert als der ganze Corpus juris. In der Schwadron war alles wohlgemut, bis auf zwei Mann, die ins Gras hatten beißen müssen. Ein wahres Zigeunerleben wurde geführt. Man war beständig unter freiem Himmel. Aber es war ein herrliches Reiterleben, das sich alle Tage an Abwechslung übertraf.

Eines Abends lag die Schwadron auf einem Stoppelfeld. Die Pferde waren angekoppelt, die Leute ruhten mit übergedeckten Mänteln auf dünnem Strohlager. Der Vollmond leuchtete vom Himmel auf das Soldatenlager herab. Die Fluren dampften und ein kalter Wind strich über sie hinweg.

Plötzlich mitten in der Nacht hieß es: „Ganze Schwadron aufsitzen!" Nach wenigen Minuten saßen die Leute auf ihren Rossen. Es war Befehl ergangen, den vorgelagerten mächtigen Wald und das um ihn liegende Gelände auszukundschaften. Der Kern der Schwadron nahm die Richtung durch den Wald, während einige kleine Trupps weiter ausschweifen sollten.

August Hahnekamp, die Einjährigen Kratzenstein und Sanftenberg und noch ein Ulan hatten Weisung bekommen, das Terrain westlich des Waldes abzusuchen und so weit wie möglich vorzudringen. Ueber Feld und Graben ging es, zuerst vorsichtig, dann aber mit entfesseltem Mute. Nirgends stießen die vier Reiter auf feindliche Vorhut. Als der Morgen bereits zu dämmern begann, kamen sie an einen Bach und jenseits des Baches erblickten sie ein großes, unregelmäßig aufgebautes Dorf, meistens aus elenden Bauernhäusern bestehend, aber in der Mitte schaute eine schöne, goldig-glänzende Kuppelkirche hoch empor.

Nachdem sie gehörig umhergespäht hatten und an die kleine, über den Bach führende Brücke gekommen waren, rief August Hahnekamp: „Die Plempe heraus und den Karabiner bereit! Wir galoppieren jetzt auf die goldene Pfefferdose zu!" Mit verhängten Zügeln ging es in wilder Jagd über Stock und Stein durchs Dorf. Kein Mensch war zu sehen. Auf dem holprigen Platz an der Kirche machten sie halt. Ein paar bessere Häuser, die Schilder trugen, aber deren Türen und Läden fest verrammelt waren, standen hier.

„Wer kann russisch von euch?" fragte August Hahnekamp. „Keiner?"

Sanftenberg und Kratzenstein sahen verlegen nach links und rechts. Corpus juris und Evangelium konnten hier nichts nützen.

„Etwas russisch kann ich," entgegnete der vierte Ulan, ein Bauernknecht aus dem Masurischen, und er begann damit, die Schilder zu studieren: „Das eine Haus ist eine Schenke, das andere enthält einen Kramladen, in dem dritten scheint der Amtmann zu wohnen."

„Du bist ein Glückskerl!" rief August Hahnekamp. Am Hause des Amtmanns wurde derart geklopft, daß die ganze Nachbarschaft an die Fenster kam und verdutzt auf die feindlichen Lanziers sah. „Fenster zu!" befahl August Hahnekamp und drohte mit seiner Plempe. Die Leute hatten ihn verstanden und zogen sich eiligst zurück.

Da ließ sich auch der Amtmann sehen, ein älterer, ängstlich dreinblickender Mann, den sie gleich in ihre Mitte nahmen. Der Mann wollte seine Landsleute nicht verraten, aber als er verhaftet werden sollte, rückte er heraus mit der Sprache.

„Wie heißt das Dorf?" frug Hahnekamp, und der Ulan aus dem Masurischen verdolmetschte die Frage.

„Moskau!" antwortete der Amtmann.

Die beiden Einjährigen konnten sich vor Lachen nicht halten, und auch August Hahnekamp grinste mit verbissenem Grimm über diese Antwort und er schrie:

„Der Kerl scheint uns anlügen zu wollen! Wir sind doch hier nicht in Moskau!"

Der Amtmann hätte beinahe mitgelacht, wenn die Sache nicht so ernst für ihn gewesen wäre, aber er beteuerte nochmals: „Wenn ich es euch doch sage, beim heiligen Alexander, dies Dorf heißt Moskau!"

„Gut, gut," knurrte August Hahnekamp, „meinetwegen mag das Nest Moskau heißen! — Sind russische Truppen hier in der Nähe oder sind in den letzten Tagen welche durchmarschiert?"

Der Amtmann faltete die Hände und hob sie mit flehendem Seufzer empor. Es wäre schon lange her, daß er in hiesiger Gegend russische Soldaten gesehen habe, meinte er. Aber als August Hahnekamp ihm mit der blitzenden Plempe bedeutete, daß er keine unnützen Flunkereien machen solle, fügte er kleinlaut bei, er habe gestern abend bei der Rückkehr von einer Reise allerdings erfahren, daß im Laufe des Tages in der Nähe des Dorfes einige tausend Mann Infanterie in Biwack gelegen hätten.

Das genügte völlig für August Hahnekamp, der sogleich mit Sanftenberg nach der Seite des Dorfes hinausjprengte, wo die feindlichen Truppen biwackiert haben sollten. Die beiden anderen Ulanen blieben zur Bewachung des Amtmanns zurück. An der Grenze des Dorfes angelangt, machten die Späher eine überraschende Entdeckung: In etwa fünf Kilometer Entfernung lagerten hinter Schützengräben gewaltige russische Streitkräfte, die Vorpostenkette war auf Schußweite sichtbar. Seitwärts trabte in großer Schwenkung ein Kosakenregiment dem Dorfe zu.

Jetzt war es die höchste Zeit, heimzugaloppieren; in zehn Minuten würde vielleicht nicht mehr aus Moskau herauszukommen sein. Flugs sprengten sie zurück zum Kirchplatz, wo die beiden Kameraden den Amtmann bewachten. Dieser mußte noch eiligst mit einer Flasche Schnaps und einem Paket Knaster herausrücken.

Dann wurden die Sporen gedrückt, in wildem Saus ging es wieder aus dem Nest heraus. Die braven Tiere schnaubten, sie holten aus, daß der Dreck den Reitern um die Köpfe flog. Kein Schuß krachte hinter ihnen, und sie langten heil bei der Schwadron an. Als sie dem Rittmeister ihre wichtige Meldung vortrugen, freute er sich, klopfte August Hahnekamp auf die Schulter und sagte lachend:

„Hahnekamp, jetzt sind Sie aber in Moskau gewesen!"

„Jawohl, Herr Rittmeister, aber nicht in das richtige Moskau!"

„Geduld, Hahnekamp. Hoffentlich kommen wir auch dort noch hin!"

In August Hahnekamp lebt die Hoffnung weiter, daß er eines schönen Tages doch noch siegreich in das alte, berühmte Moskau einrücken wird, von dem ihm sein Großvater in Stiepel einstmals so viel erzählt hat. Denn er ist jetzt wieder dabei, der August Hahnekamp. W. T.

Von der Aufnahme bis zur Sendung

Von den Frontberichten der Propaganda-Kompanien

Die Operationen der deutschen Armeen in diesen Tagen des Kampfes im Osten Europas sehen heute wieder einfach aus. Die Fähnchen auf der Karte lassen sich leicht abstecken, wie aber der große operative Plan in die Tat umgesetzt wurde, ist eines der großen Wunder unserer Zeit. Zu seiner Deutung haben in diesen Tagen die Frontberichte der Propaganda-Kompanien nicht unwesentlich beigetragen. Sie haben aus der Unmittelbarkeit des Geschehens heraus unauslöschlich in die Herzen aller Deutschen das Bild jener gewaltigen Kämpfe, Märsche und Flüge eingebrannt. Sie haben stärker, als es jede spätere Nachgestaltung vermag, den deutschen Soldaten im Augenblick des Kampfes selbst gezeichnet, seine Tapferkeit und Hingabe, die es trotz der Stärke seiner Waffen allein vermochte, Pläne von solcher Kühnheit zur Tat werden zu lassen.

Allabendlich um 19 Uhr und um 21 Uhr, bisweilen auch noch zu Sonderzeiten, sendet der Großdeutsche Rundfunk diese Frontberichte. Fast 2000 Berichte sind nun seit Kriegsbeginn zu dieser Zeit gesendet worden. Sie haben das deutsche Volk in einzigartiger Weise über die Kämpfe seiner Soldaten unterrichtet. Ob die Front an der Grenze des Reiches stand wie im Winter 1939/40 oder in Narvik, in Afrika oder weit draußen im Atlantik, von überall her kamen die Berichte und vereinten sich in dieser Stunde der Frontberichte zu stärkster Wirkung.

Steckt schon in jeder anderen Sendung eine Unmenge von Arbeit, von der sich der Hörer kaum eine Vorstellung machen kann, so gilt dies noch in ganz besonderem Maße für diese Sendung der Frontberichte. Vergegenwärtigen wir uns nur einmal den Weg eines einzigen Berichtes: Draußen an der Front, oft genug unter Einsatz seines Lebens, spricht der Kriegsberichter des Rundfunks, selbst Soldat wie alle seine Kameraden, seinen Bericht auf die Schallplatte. Er übergibt diese Platten nun in den meisten Fällen einem Kradmelder, der unter größten Schwierigkeiten — er muß seinen Weg ja immer entgegen der Richtung des allgemeinen Vormarsches nehmen — entweder zu einem Feldflugplatz oder zur nächsten größeren Stadt fährt. Damit sind auch bereits die beiden Möglichkeiten der Uebermittlung nach Berlin angedeutet: entweder werden die Platten mit einem Kurier-Flugzeug direkt nach Berlin gebracht oder der Bericht wird aus einem Rundfunkhaus in der Nähe der Grenze über Leitung nach Berlin überspielt, wo er also wieder auf eine neue Platte aufgenommen wird. Natürlich ist dieser Weg der Ueberspielung der schnellere und er wird überall dort gewählt, wo ein Rundfunkhaus in der Nähe der Front steht. So werden z. B. in diesen Tagen eine ganze Reihe von Frontberichten vom nördlichen Kampfraum unserer Armeen nach Königsberg gebracht und von RS. Königsberg aus über Leitung nach Berlin überspielt. Oft genug sind die Entfernungen aber so groß, daß beide Möglichkeiten der Uebermittlung miteinander kombiniert werden müssen.

Es ist selbstverständlich, daß die Auswertung der eingehenden Berichte in Berlin nun ebenfalls so schnell wie irgend möglich erfolgt. So wird jeder eingehende Bericht sofort nach seinem Eintreffen im Berliner Haus des Rundfunks abgehört und geprüft. Die besten und interessantesten Berichte werden dann teils nach Kürzung, teils vollständig zur Sendung zusammengestellt. Bei der Auswahl haben diejenigen Berichte den Vorzug, die einen Kommentar abgeben zu den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht. Der für die Sendung verantwortliche Bearbeiter reiht nun die ausgewählten Berichte aneinander, fügt, wenn notwendig, Zwischentexte ein und wählt zur Unterstreichung eines Berichts oder zur oft notwendigen Entspannung des Hörers Zwischenmusik, vor allem Märsche und Lieder, aus.

Für diese Arbeit im Berliner Rundfunkhaus stehen oft nur Minuten zur Verfügung; denn häufig gehen die wichtigsten Berichte erst zwischen 18 und 19 Uhr ein, und es muß doch noch gelingen, sie in die Sendung um 19 Uhr einzureihen. Wenn allabendlich in wenigen Minuten die Sendung abläuft, dann wollen wir daran denken, was sie alles in sich birgt: den Einsatz des Lebens von Berichter und Techniker und rascheste Arbeit aller jener Stellen, denen die wertvollen Aufnahmen von der Front zur Auswertung anvertraut sind.

HJ-Musikzug Ruhr-Niederrhein in Holland

Kundgebung in den Haag / Standkonzert in Scheveningen

Es war unseren musizierenden Hitler-Jungen eine große Freude, als sie den Auftrag erhielten, bei den Reichssportwettkämpfen der Reichsdeutschen Jugend in Holland mitzuwirken. Mit Stolz überschritten sie die Grenze in dem Bewußtsein, als Vertreter der Hitler-Jugend aufzutreten. Der Spielmannszug, Musikzug und Fanfarenzug in einer Stärke von 120 Mann erregte durch sein schneidiges und zackiges Auftreten überall Aufsehen.

Am Tage des Reichssportwettkampfes in Den Haag tummelten sich schon in den frühen Morgenstunden die aus ganz Holland gekommenen Hitler-Jungen und BDM-Mädel und die Jungen und Mädel des „Nationalen Jeugdstor", der Jugendorganisation Hollands, auf den grünen Rasenflächen des Stadions „Laan de Poot", das hinter einer Dünenkette dicht am Strand liegt. Unter schneidigen Märschen des Musikzuges marschierten zur Schlußkundgebung die teilnehmenden deutschen und holländischen Jungen und Mädel auf. Von einem Fanfarenmarsch begrüßt, erschien der Reichskommissar für die besetzten Niederlande, Dr. Seyß-Inquart mit den Oberbefehlshabern der Wehrmacht, Polizei und den Vertretern des Diplomatischen Korps.

Nach der Begrüßung und Verpflichtung der Teilnehmer wechselten spannende Kämpfe der Jungen mit Vorführungen der Mädel ab. Unsere niederrheinischen Hitler-Jungen freuten sich jedesmal, wenn sie in den Pausen zu den Instrumenten greifen durften, um für ihre Heimat und damit für die gesamte deutsche Jugend Propaganda zu machen. Die Begeisterung bei den Zuschauern über das zackige Spiel unserer Jungen, die nicht nur Märsche, sondern auch Unterhaltungsmusik brachten, war sehr groß.

Am Sonntagmorgen wurde ein großes Standkonzert im Weltbad Scheveningen auf der großen Terrasse vor dem Grandhotel veranstaltet. Das hatte Scheveningen noch nicht gesehen: 120 Jungen mit Schellenbaum und blitzenden Instrumenten in geschlossener Ordnung mit klingendem Spiel. Unter der Stabführung von Gefolgschaftsführer Engelen gab es abwechselnd Märsche für Fanfarenzug und Musikzug sowie Signalmärsche.

In kurzer Zeit hatte sich das sonst auf der Strandpromenade spazierengehende Publikum eingefunden: deutsche Soldaten, holländische Mädel mit dem unvermeidlichen Fahrrad, viele Männer und Frauen. Die Begeisterung war groß, was der Beifall nach jedem Musikstück bewies. Als nach einer Stunde der Musikzug abmarschierte, zogen die Jungen durch ein Spalier von Menschen, denen es leid tat, daß diese schöne Morgenveranstaltung schon zu Ende war. Die holländische Jugend begleitete den Musikzug bis in die Quartiere.

Der Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart sprach seine Anerkennung aus. Als die Einheit Den Haag verließ, waren die Jungen stolz darauf, in Holland ein Bild deutscher Disziplin und deutschen Willens nationalsozialistischer Jugend gezeigt zu haben. Man sah an ihrer straffen Haltung und man hörte es aus ihrem exakten Spiel, daß sie sich dieser Aufgabe bewußt waren. Nach einigen Abschiedsmärschen auf dem Bahnhof Den Haag, setzte sich der Zug in Bewegung. Auf dem Bahnhof in Emmerich wurde die Rückkehr ins Reich durch den Kreuzritter-Fanfarenmarsch feierlich begangen.

Sicherungsverwahrung für einen Dieb und Landstreicher

Düsseldorf. Die Strafkammer verurteilte den 29jährigen, bereits neunzehnmal vorbestraften Theodor Palendorf aus Alsdorf, wegen Diebstahls im Rückfall in drei Fällen zu einem Jahr und acht Monaten Zuchthaus und wegen Landstreicherei zu sechs Wochen Haft. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von drei Jahren aberkannt und für ihn als gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung angeordnet. Er hatte bis zum 10. März 1941 auf einem Bergwerk in seiner Heimat gearbeitet und am genannten Tage 50 Mark Lohn erhalten. Das Geld setzte er in Alkohol um und ging zu Fuß nach Aachen, wo er in eine Privatwohnung eindrang und einen Brillantring und zwei andere Ringe entwendete. In Vorweiden stahl er aus einer Wohnung zwei Hemden und eine silberne Uhr mit Kette; dann ging er als Landstreicher, sein Leben durch Betteln fristend, nach Köln und von dort nach Leverkusen, wo er aus einem Schlafzimmer zwei Armbanduhren, einen Herrenring und eine Geldbörse stahl. Hier konnte er endlich erwischt und unschädlich gemacht werden.

Hinrichtung eines Volksschädlings

Hamm. Die Justizpressestelle beim Oberlandesgericht Hamm teilt mit:

Am 29. 7. 1941 ist der am 21. 8. 1906 in Preußisch-Stargard geborene Anastazy Franz Czaplewski hingerichtet worden, den das Sondergericht am Dienstag als Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Der Verurteilte, ein vielfach vorbestrafter polnischer Gewohnheitsverbrecher, hat innerhalb drei Wochen 18 Diebstähle, meist Einbrüche, teilweise unter Ausnutzung der Verdunklung, begangen. In zwei Fällen hat er seine Verfolger mit Waffengewalt abgewehrt.

Acht Tage in der Gewalt englischer Räuber

Erschütternde Erlebnisse Reichsdeutscher auf ihrer Rückreise vom Ausland ins Reich

Die Sehnsucht nach der Heimat ist bei den Reichsdeutschen im Ausland gerade jetzt in der Kriegszeit besonders stark. Kein Mittel wird unversucht gelassen, um die weite Reise über Meer und Land anzutreten, um endlich wieder ins Vaterland zurückzukehren. Ueber die Erlebnisse während einer solchen Rückreise und über das geradezu verbrecherische Verhalten der Engländer wehrlosen deutschen Frauen und Kindern gegenüber, gibt eine Rückwanderin aus Bremen-Lesum unserem hs-Berichterstatter einen erschütternden Bericht.

An Bord des spanischen Dampfers „Marchese de Camilla", der zur Ausfahrt in New York bereitliegt, befindet sich eine nicht unerhebliche Anzahl reichsdeutscher Frauen, nicht mehr wehrfähiger Männer und Kinder, die nach Deutschland zurückkehren wollen. Kurz nach Verlassen der Dreimeilenzone hält ein englisches Kriegsschiff den neutralen spanischen Dampfer an und dirigert die „Marchese de Camilla" nach Bermuda. Der Aufenthalt in diesem englischen Hafen sollte für die Deutschen zu einer großen Qual werden, denn die Engländer gingen in gemeinster Weise gegen die Deutschen vor. Vornehmlich jüdische Weiber, denen man ihre bolschewistische Gesinnung schon von weitem ansehen kann, nehmen die Untersuchung der deutschen Frauen in derart schamloser Weise vor, daß eine nähere Beschreibung einfach unmöglich ist. Menschliche Rücksicht kennen diese jüdischen Hyänen natürlich nicht. Das Gepäck der Deutschen wird von den Engländern an Land geschleppt, Teppiche, Wäsche, Gardinen, Kissen, Handarbeiten, Kleider, Haushaltungsgegenstände und Lebensmittel wahllos auf die Erde verstreut, um dann als „Banngutware" erklärt und in ein als Lagerschuppen dienendes Warenhaus gebracht zu werden. Ob Schriftstücke oder persönliche Andenken, alles verfällt dem Beutegriff der im jüdisch-englischen Solde Stehenden.

DAS KRIEGSHILFSWERK IST EIN LEUCHTENDES BEKENNTNIS DER HEIMAT ZUM OPFERGEIST DER FRONT.

Von dem Bargeld, das die Rückwanderer bei sich haben, verfallen große Beträge der Beschlagnahme. Einem Ehepaar mit zwei Kindern werden, nachdem die Engländer zunächst einmal mit ihrer altbekannten und bewährten Methode ein übles Verhör vorgenommen hatten, 300 Dollar weggenommen. Als ein Engländer dem Deutschen mit zynischem Grinzen ganze 25 Dollar zurückgeben will, macht der deutsche Familienvater aus seiner gerechten Empörung kein Hehl. Sofort sind zwei bis an die Zähne bewaffnete Engländer zur Stelle und führen ihn ab. Auch die Familie darf die Weiterreise nicht fortsetzen. Insgesamt müssen 35 Passagiere den Weg in die Internierung antreten, meist Frauen und Kinder. Während der acht Tage des zwangsmäßigen Aufenthaltes des spanischen Schiffes in Bermuda erfinden die Engländer immer neue Teufeleien, um die deutschen Menschen zu quälen. In mehrfachem Kreuzverhör, bei dem die wehrlosen Frauen und Kinder mit aufgepflanztem Bajonett bewacht werden, versuchen die Engländer immer aufs neue „etwas herauszubekommen."

Endlich nach acht Tagen kann die Reise der Deutschen fortgesetzt werden. In Bilbao wirft der spanische Dampfer Anker. Und dann geht es schnell der deutschen Heimat zu, wo die Auslandsorganisation der NSDAP sofort zur Seite ist, um die Betreuung der Rückwanderer zu übernehmen. Alle Entbehrungen und Aufregungen der letzten Zeit sind jetzt vergessen, jeder der Rückwanderer weiß sich geborgen im Schoß des machtvollen nationalsozialistischen Reiches.

Niederträchtiger Betrüger

Düsseldorf. Das Sondergericht verurteilte den 29jährigen mehrfach vorbestraften Hermann Schürmann wegen Betrugs, gewinnsüchtiger Urkundenfälschung und Amtsanmaßung in Verbindung mit Verbrechen gegen die Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. September 1939 zu sieben Jahren Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß eine taubstumme Frau, die Mutter von vier kleinen Kindern und deren Mann im Felde ist, Familienunterstützung erhielt, die am 1. März 1941 fällig war und 210,50 Mark betrug. Am genannten Tage ging er nun zu der betreffenden Frau und gab sich als Beamter der Stadt Wuppertal aus. Er erklärte, er komme im Auftrage des Jugendamtes und die Frau solle ihm ihren Unterstützungsausweis mitgeben, da eine Nachprüfung stattfinden müsse. Sie könne den Ausweis dann am 3. März wieder abholen. Die Frau überließ ihm den Ausweis und als sie ihn wieder abholen wollte, erfuhr sie, daß das Geld bereits abgehoben und mit dem Namen ihres Mannes die Quittung unterzeichnet woren war. Trotz seines hartnäckigen Leugnens wurde Schürmann durch die Zeugenaussagen und das Gutachten eines Schriftsachverständigen restlos überführt und angesichts der Niedertracht seiner Handlungsweise erschien die erwähnte Strafe als notwendige Sühne.

Kleine Wunden schnell verbunden mit Hansaplast elastisch

Der quer-elastische Schnellverband Hansaplast-elastisch ist schnell und leicht anzulegen. Er schmiegt sich an und folgt allen Bewegungen, ohne dabei zu behindern.

Der Name ist Hansa-plast. Bitte genau beachten!

275

Glück auf, Katrin!

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft München

31. Fortsetzung.

Die Kinder stürmten rufend und lachend davon. Belustigt sah ihnen Hollborn eine Weile nach, dann ging er weiter. Prächtige Burschen waren darunter, aber es gab doch noch einige, die blaß und dürftig aussahen. Für sie mußte etwas getan werden. Sie waren ja die zukünftigen Bergleute, und die Mädchen würden einmal Mütter von Bergleuten werden. —

Der Pächter des Kasinos begrüßte ihn bei seinem Eintritt mit sichtlicher Freude. „Schon für immer hier, Herr Generaldirektor?"

„Nein, Herr Kleinschmidt. Aber es dauert nicht mehr lange. Was gibt es dann wieder Gutes zu essen?" Hollborn wußte, daß er ihm mit dieser Frage einen großen Gefallen tat, denn Kleinschmidt setzte seine ganze Ehre darein, weit und breit die beste Küche zu haben.

„Wie ist es mit einer schönen Forelle oder einem zarten Filetsteak?"

„Sie bringen mich in Verlegenheit. Ich esse beides gern, aber beides ist zuviel. Wählen Sie für mich, dann kann ich mir hinterher keine Vorwürfe machen. Aber warten Sie noch. Herr Cornelius ißt mit mir." Hollborn zog seinen Regenmantel aus und ließ sich an einem Tisch nieder.

In diesem Augenblick trat Cornelius auch schon ein und setzte sich zu ihm. Er bestellte eine Forelle, worauf Kleinschmidt in die Küche ging.

„Kommen Sie auch mal abends ins Kasino?" fragte ihn Hollborn.

„Selten. Ich habe meist zu tun."

„Sie müssen aber auch mal an sich denken. Außerdem haben Sie eine Reihe Berufskameraden hier, die Sie sicher noch nicht alle kennen. Ich lege Wert darauf, daß sie nicht nur dienstlich, sondern auch dann und wann mal in geselligem Kreise als Menschen zusammenkommen."

„Die meisten sind verheiratet."

„Das ist ja kein Hinderungsgrund. Im Gegenteil. Die Verheirateten sollen die Junggesellen einladen, damit sie Appetit auf die Ehe kriegen. Ich nehme an, Sie wollen auch nicht als Einspänner durch das Leben laufen."

„Das nimmt Frau Kummer auch an. Sie hat sogar schon eine Frau für mich ausgesucht."

„Sehen Sie mal an. Die tüchtige Frau Kummer. Wer ist es denn?"

„Halten Sie sich fest! Fräulein Braake."

„Ach du meine Güte! Ausgerechnet Fräulein Braake. Da liegt sie allerdings ganz schief. Diese kleine Kratzbürste. — Aber sie ist trotzdem doch ein netter Kerl. Und Haltung hat das Mädel. Mir würde sie als Schwiegertochter auch gefallen. Ich kann Oberst Wenckhoff schon verstehen. Was haben Sie denn für einen Eindruck von ihr?"

„Ich kenne sie zu wenig", sagte Roland zurückhaltend. „Sicherlich ist sie ein wertvoller Mensch. Ihr Hauptfehler ist wohl der, daß sie einen lebensgefährlichen Vater hat."

Hollborn schüttelte den Kopf. „Ich kann mir nicht denken, daß es wirklich so schlimm mit ihm ist. Es wird hier so viel geredet und gequatscht, daß man schließlich eine ganz falsche Vorstellung von ihm bekommt. Jeder tut so, als wenn er so was Aehnliches wie ein Amokläufer ist, der rot sieht, wenn er nur von der Braunkohle hört. Na, wir werden es ja erleben."

Kleinschmidt brachte persönlich das Essen, für jeden eine köstliche Bachforelle. Sie gaben sich dann ganz dem Genuß hin und sprachen wenig miteinander. Als sie gegessen hatten, fragte Hollborn: „Waren Sie eigentlich schon mal bei Lorenz eingeladen?"

„Ja. Es war ein sehr netter Abend. Sie ist eine reizende Frau, sehr anregend und mit sehr viel Sinn für Kunst."

„Haben Sie den etwa auch?"

„Ich habe mich früher viel mit künstlerischen Dingen beschäftigt. Jetzt komme ich weniger dazu."

„Interessant. Sind Sie vielleicht erblich belastet?"

Hollborn sah ihn zufällig an, aber innerlich war er gespannt, denn er dachte an Roggenkamps warnende Worte.

Roland antwortete nicht gleich. Ein Schatten lief über sein Gesicht. Dann sagte er beinahe widerwillig: „Meine Mutter beschäftigte sich in ihrer freien Zeit ein bißchen mit Malerei, und da habe ich manches gelernt."

„Aha, also daher. Eigentlich was Schönes, eine Mutter zu haben, die einem schon als Kind die Sinne für das Schöne aufschließt. Meine Mutter war eine ganz einfache Bauersfrau. Sie verstand nichts von Kunst und hatte auch keine Zeit dazu. Sie müssen Ihrer Mutter dankbar sein."

Roland räusperte sich und sagte in frostiger Abwehr: „Ich verstehe mich mit meiner Mutter nicht. Wir haben nichts mehr miteinander zu tun."

Hollborn war über den kalten Ausdruck seines Gesichtes bestürzt und fragte nicht weiter. Er zahlte hastig und erhob sich. Roggenkamp hatte recht gehabt. Es war anscheinend wirklich nicht ratsam, mit Cornelius über dieses Thema zu sprechen. Wer weiß, was da zwischen Mutter und Sohn vorgefallen war. Es mußte schon etwas Erschütterndes gewesen sein.

Als sie wieder das Büro betraten, war Lorenz schon da. Er sprach mit einem Herrn, den er Cornelius als den Inhaber der Bohrgesellschaft Dittfurth & Co. vorstellte. Hollborn war er schon bekannt.

„Gut, daß Sie da sind, Herr Dittfurth", begrüßte ihn Hollborn. „Ich bin dafür, wir fahren gleich mal raus und sehen uns das Feld Ihrer Tätigkeit an. Herr Cornelius nehmen wir mit. Wie ist es mit Ihnen, Herr Lorenz?"

„Ich habe ein paar dringende Gespräche angemeldet. Es wäre mir lieb, wenn Sie ohne mich fahren würden."

„Gut. Vielleicht rufen Sie bei der Anmeldung an, daß der Wagen vorfährt."

Er stand bereits in der Tür, da rief ihm Lorenz nach: „Ist es nicht besser, Sie nehmen für alle Fälle das Schreiben des Oberbergamtes mit?"

Einen Augenblick überlegte Hollborn. „Ja, es ist vielleicht angebracht", meinte er dann und nahm das Schriftstück entgegen. —

Der Wagen brachte sie schnell nach Braakenfelde hinaus. Roland wurde von einem Gefühl der Beklemmung gepeinigt, gegen das er sich vergeblich aufzulehnen versuchte. Unweit des Gutshofes ließ Hollborn den Wagen halten und stieg aus. Es hatte wieder zu regnen begonnen. Die Luft roch nach feuchter Erde.

Hollborn deutete mit seinem Stock auf die Toreinfahrt.

„Da ist die Fundstelle. Wir fangen dort wohl auch mit dem ersten Rohr an."

Dittfurth nickte. „Ich muß mir das mal aus der Nähe ansehen."

„Natürlich, gehen wir." Er ging mit festen weit ausholenden Schritten auf die Gutseinfahrt zu. Dittfurth schob sich an Hollborns Seite; Roland folgte ihnen zögernd. Er spielte mit der Hoffnung, daß Braake nicht daheim wäre.

Sie hatten gerade die Einfahrt erreicht, als Katrin über den Hof eilte. Der Hund schlug an. Sie stutzte und blieb plötzlich wie angewurzelt stehen. Hollborns stumme Begrüßung übersah sie. Aus ihrem blassen Gesicht sprach das grenzenlose Entsetzen eines Menschen, der sich wehrlos einer elementaren Katastrophe ausgeliefert weiß.

Roland starrte sie an und kam in Versuchung, nach Hollborns Arm zu greifen und ihn zurückzuziehen, damit dieses Gesicht dort endlich seinen entsetzten Ausdruck verlöre.

Aber ungehindert überschritt Hollborn die Grenze betrat Braakes Besitz. Er tat es jedoch nicht mit der aufgereckten Haltung eines siegreichen Eroberers oder Angreifers, sondern eher in der ruhigen und pflichtbewußten Art eines Parlamentärs, der den Gegner ehrt und unnütze Opfer vermeiden will.

„Ich wollte eigentlich nur mal einen Blick in den Hof werfen", sagte er, während er langsam auf Katrin zuschritt. „Aber da ich nun einmal hier bin und Sie auch gesehen habe, möchte ich nicht wieder gehen, ohne mit Ihrem Herrn Vater gesprochen zu haben. Ist er da?"

Katrin nickte mechanisch. Aber dann schien ihr wohl bewußt zu werden, was diese bejahende Antwort bedeutete. „Nein, es stimmt nicht", stieß sie heftig hervor. „Er ist weggefahren."

Alle fühlten, daß sie die Unwahrheit sagte.

„Haben Sie doch nicht solche Angst", beruhigte sie Hollborn in einem gütig-väterlichen Tone. „Wir sind doch keine Räuber. Ich nehme an, die Dame, die da eben aus der Haustür tritt, ist Ihre Frau Mutter. Vielleicht ist sie nicht so bange wie Sie."

Fortsetzung folgt.

Sport-Rundschau

Viereinhalb Jahre Betriebssport

August bis zum Oktober Sommersporttag der Betriebe

Im vergangenen Jahre haben an diesem Sommersporttag 2,3 Millionen schaffende Volksgenossen teilgenommen. In diesem Jahre wird sich nach zuverlässigen Schätzungen die Zahl der Teilnehmer noch erheblich erhöhen. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, festzustellen, daß der Betriebssport durch einen Erlaß des Reichssportführers im Dezember 1936 eingeführt wurde. Das Arbeitsgebiet ist also erst 4½ Jahre alt, von denen noch dazu reichlich 1½ Jahre in die Kriegszeit fallen. In dieser kurzen Zeit sind schon an betriebseigenen Uebungsstätten innerhalb der Werke oder in ihrer nächsten Umgebung geschaffen worden: 1688 Turn- und Gymnastikhallen, 485 offene Schwimmbecken, 87 Schwimmhallen, 4200 Spiel- und Sportplätze, 480 Kleinkaliberstände, 80 Bootshäuser und Reitbahnen, 270 Kegelbahnen, 420 Tennisanlagen mit zumeist mehreren Tennisplätzen, 30 Rollschuhbahnen. Hinzu kommen noch Radrennbahnen und Wehrsportplätze. Die Zahl der betriebseigenen Uebungsstätten wird sich nach dem Kriege noch erheblich erhöhen.

Schwerkriegsbeschädigte als Gäste beim Sport

Der Reichssportführer hat Anordnungen getroffen, um Schwerkriegsbeschädigten den Besuch sportlicher Veranstaltungen nach Möglichkeit zu erleichtern. Zu allen größeren sportlichen Veranstaltungen sind Schwerkriegsbeschädigte in genügendem Ausmaß als Gäste auf bequemen und guten Plätzen einzuladen. Darüber hinaus ist den Schwerkriegsbeschädigten grundsätzlich der entgeltliche Erwerb von Einlaßkarten zu ermöglichen, wobei sie den vierten Teil des normalen Preises für alle Plätze zahlen. Bei der Durchführung soll die NS-Kriegsopferversorgung eingeschaltet werden.

2. Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz.

DER FÜHRER:

Rotkreuzarbeit ist selbstloser Dienst an Volk und Vaterland in ständiger Hilfsbereitschaft.

Leichtathletikmädel in Bonn

Im Rahmen der sportlichen Veranstaltungen, die der Bonner FV aus Anlaß seines vierzigjährigen Vereinsjubiläums ausrichtet, findet am kommenden Sonntag in Bonn ein westdeutsches Frauensportfest statt. Vorgesehen sind 100 m, 4×100 m, 80 m Hürden, Hoch- und Weitsprung, Kugel, Speer und Diskus. Mit der Weltrekordspringerin Christl Schulz aus Münster kommen die schnelle Wienacker (Duisburg), Grete Winkels, Liesel Pollack und Warnemühl (Elberfeld).

Wasserballmeisterschaft der HJ

Als erster Teilnehmer an der Endrunde der Jugendmeisterschaft im Wasserball steht bereits das Gebiet Danzig-Westpreußen fest. Die Entscheidungen in den weiteren sieben Gebietsgruppen fallen am 2. und 3. bzw. 9. und 10. August. Am kommenden Wochenende werden nachstehende vier Gruppenturniere veranstaltet:

Gruppe 5 in Ludwigshafen unter Teilnahme der Gebiete Westmark, Köln-Aachen, Moselland und Westfalen.

Gruppe 6 in Berlin mit Berlin, Mittelland, Niederschlesien.

Gruppe 8 in Erfurt mit Düsseldorf, Sachsen, Mittelelbe.

Die restlichen Turniere finden am 9. und 10. August statt, und zwar für die

Gruppe 2 in Nürnberg mit Franken, Kurhessen und Württemberg;

Gruppe 3 in Linz mit Oberdonau, Oberschlesien, Hessen-Nassau;

Gruppe 4 in Hannover mit Niedersachsen, Hamburg, Nordmark und Nordsee, und

Gruppe 7 in Wien mit Wien, Hochland, Sudetenland.

Westfalens Schwimmerjugend in Werdohl

Die Schwimm-Meisterschaften des HJ-Gebietes und BDM-Obergaues Westfalen sind nun endgültig für den 9. und 10. August nach Werdohl angesetzt worden.

Weltrekord im Frauen-Hochsprung

Bei den südschweizerischen Leichtathletikmeisterschaften in Lugano bezwang Ilsebill Pfenning (Lugano) außer Wettbewerb die Weltrekordhöhe von 1,66 m, die erst einmal von der Engländerin Odam bezwungen worden ist. Amtliche Rekordträgerinnen sind jedoch noch die beiden Amerikanerinnen Didrickson und Shiley mit je 1,65 m.

Um Essens Fußballmeisterschaft

Die Essener Stadtmeisterschaft im Fußball steht vor der Entscheidung. Rot-Weiß, Tura 86, BV Altenessen und die Sportfreunde Katernberg sind die letzten vier von rund 50 Bewerbern. Nach dem ETV Schwarz-Weiß blieb am letzten Sonntag auch der Niederrheinmeister TuS Helene Essen unterwegs liegen. Der BVA, der ihn 1:0 bezwang, setzt sich nun am kommenden Sonntag am Lindenbruch mit Sportfreunde Katernberg auseinander. Der Sieger wird in der Vorschlußrunde von Rot-Weiß Essen erwartet, während Tura 86 bereits im Endspiel steht.

Am 31. August wieder um Niederrhein-Punkte

Wie der NSRL-Bereich X Niederrhein in seinem letzten Verordnungsblatt mitteilt, beginnen die Spiele zur dritten Kriegsmeisterschaft im Fußball am letzten August-Sonntag, 31. 8. Zur niederrheinischen Bereichsklasse gehören in dieser dritten Kriegsspielzeit TuS Helene Essen, Rot-Weiß Essen, ETV Schwarz-Weiß Essen, Hamborn 07, Fortuna Düsseldorf, Rot-Weiß Oberhausen, Turu Düsseldorf und Duisburg 48/99 sowie die beiden aufsteigenden Vereine, von denen aber erst der SSV Wuppertal feststeht.

Tigerjagd in der nördlichen Mandschurei

Eine gefährliche Angelegenheit / Die Raubkatze als Arzneimittellieferant

Die nördliche Mandschurei ist eines der heute selten gewordenen Länder, in die die Kultur noch nicht sehr tief eingedrungen ist. Sie hat ihren mehr oder weniger primitiven Charakter aus vorgeschichtlichen Zeiten bewahrt. Ein Ueberbleibsel aus jener Zeit sind die Tiger, die die dichten Wälder durchstreifen. Der mandschurische Tiger unterscheidet sich von indischen dadurch, daß er größer wird, einen flaumigeren Pelz hat und die Form des Schädels und Gebisses anders ist. Das bisher festgestellte Höchstgewicht für einen indischen Tiger ist 200 kg, wohingegen der mandschurische Tiger zuweilen anderthalbmal soviel wiegt.

Die Tigerjagd ist eine der schwierigsten und gefährlichsten Formen der Großwildjagd; alljährlich werden in der Mandschurei mehrere Jäger von diesen wilden Tieren getötet. Trotzdem setzen viele Menschen ihr Leben aufs Spiel, um das kostbare Fell und den Körper eines Tigers zu bekommen, aus dem chinesische Aerzte sehr teure Arzneimittel herstellen.

In den düsteren Wäldern, die sich in der nördlichen Mandschurei an der Eisenbahnlinie Charbin—Suifenho zwischen den Stationen Weishaho und Muli erstrecken, werden gewöhnlich jedes Jahr von Jägern etwa zwanzig Tiger erlegt. In Indien und Indochina ist die Tigerjagd mehr oder weniger zu einer Art Sport geworden, der für seine Anhänger infolge der Verwendung von Elefanten und modernen Flinten nicht sehr gefährlich ist; in der Mandschurei dagegen zieht der Jäger allein oder mit einem Begleiter mit mehreren Hunden aus und ist ganz auf seine Geistesgegenwart und seine veralteten Büchsen angewiesen. Die Tigerjagd beginnt in der Mandschurei mit dem ersten Schneefall, da dann die Fährte des Tieres sichtbar ist. Andererseits verrät der Schnee, wenn er zu tief ist, die Verfolger, und der Tiger macht sich dann oft davon.

Ist der Tiger erlegt, so bedeckt der Jäger ihn mit Baumzweigen, um zu verhindern, daß er von den Wölfen aufgefressen wird. Dann kehrt er so rasch wie möglich nach Hause zurück, um Schlitten zu holen, auf denen das Tier nach der Stadt gebracht werden kann, wo er es gewöhnlich für nicht weniger als 1000 Yuan verkaufen kann. Manchmal stellt es sich heraus, daß die Beute eine Tigerin ist, und dann hat der Jäger vielleicht das Glück, die Jungen zu entdecken. Häufig sind diese leicht zu finden, da sich die Tigerin nie sehr weit von ihren Jungen entfernt. Ist der Jäger allein, wenn er sie findet, so muß er jemand zu Hilfe holen, denn das Einfangen der lebhaften Jungen ist oft fast so schwer wie das Erlegn der Mutter.

Die Jäger im Norden glauben, daß die Tiger von Jahr zu Jahr an Zahl abnehmen, und in diesem Jahre waren Tigerinnen mit Jungen so außerordentlich selten. Die Jäger sind der Ansicht, daß der Grund dafür die wirtschaftliche Entwicklung des Landes während der letzten Jahre, sowie der Lärm der Holzarbeiter, das Getöse von Traktoren und die Anwesenheit so vieler Menschen sind. Die Tiger lieben die dichten Waldgebiete, und wenn diese nicht mehr da sind, suchen sie neue Gegenden auf, so daß in Zukunft die letzten Ueberreste vorgeschichtlicher Tage in der nördlichen Mandschurei verschwunden sein werden.

Die Jäger erklären jedoch, daß bis zum völligen Verschwinden der Tiger die Jagd für die wenigen, die bei ihrer Suche erfolgreich sind, noch sehr einträglich ist.

Der Doppelgänger

Aus der Dunkelkammer eines Photographen / Die Polizei greift ein

In Villa Nova de Milfontes (Portugal) gab es bis zum 14. Juni d. J. einen Photographen, der schlecht und recht seine Kundschaft bediente.

Keiner der Einwohner von Milfontes ahnte bis dahin, daß es sich bei dem Photographen um ein außergewöhnliches Talent seines Fachs handelte. Am 14. Juni erst offenbarte sich solches den guten Milfontern. An diesem Tage erhielt der Photograph eine Berufung von Staats wegen, aber nicht, wie der Leser vielleicht annimmt, an eine Hochschule, sondern an oder besser in ein anderes Staatsinstitut, nämlich das Staatsgefängnis, und zwar gleich auf die Dauer von 10 Jahren. Die Nachbarn und vor allem die Wirtin des Photographen wunderten sich sehr über das Schicksal des bescheidenen Mannes, bis sie folgendes hörten:

Seit einer Reihe von Jahren erhielten, wie jetzt festgestellt wurde, prominente Persönlichkeiten in aller Welt ein vertrauliches Schreiben, in denen sich ihnen ein Doppelgänger zur Verfügung stellte. Es hieß in diesem Schreiben, daß an Hand eines Bildes, das in irgend einer Illustrierten Zeitschrift erschienen sei, der Schreiber festgestellt habe, daß er der Doppelgänger dieser Persönlichkeit wäre, an die er sich hiermit wendete. Er malte dem Empfänger seines Briefes in lebhaftesten Farben die Chance aus, die dieser im Leben haben könnte, wenn er sich seines Doubles versichere.

Dem Schreiben lagen Photographien bei, die den Absender, oder war es der Adressat, in irgend einer Kleidung oder Umgebung zeigten, in der er sich nie zuvor gesehen hatte. Gab es einen besseren Beweis für die Existenz und die frappierende Aehnlichkeit des Doppelgängers? Natürlich nur den der persönlichen Bekanntschaft! Der Brief schloß mit dem gutgemeinten Rat, niemanden, selbstverständlich nicht einmal die eigene Gattin, in das Geheimnis einzuweihen, damit der Erfolg nicht in Frage gestellt würde. Alsdann folgte der Vorschlag, man solle sich an irgendeinem neutralen, möglichst diskreten Orte zwecks persönlichen Kennenlernens und Aussprache treffen.

In 90 von 100 Fällen erhielt der Absender, wie festgestellt wurde, zusagende Antworten, und es wurden zwischen Milfontes und Südamerika, London, Südafrika und selbst nach Australien Verabredungen von dem Briefschreiber und den einzelnen Adressaten getroffen. Selbstverständlich konnte der arme Doppelgänger die Reise nicht auf eigene Kosten unternehmen, und so verlangte und bekam er beträchtliche Reisevorschüsse. Vergeblich warteten dann die Prominenten in Bahnhofsrestaurants und teuren Hotels.

Nach und nach häuften sich die Anzeigen über diesen Betrugsfall bei der Staatsanwaltschaft. Der Doppelgänger ging jedoch so geschickt zu Werke, daß man ihn nicht ausfindig machen konnte. Immer waren die Absenderadressen andere. Aber die Polizei nahm sich des Falles ganz besonders an, als sich der Schwindler an einen hohen Staatsmann mit seinem Vorschlag gewandt hatte.

Man entdeckte schließlich die Fälscherwerkstatt in Villa Nova de Milfontes und hob sie aus. Fachleute stehen auf dem Standpunkt, daß der Betrüger bei seinem großen Talent, das er auf dem Gebiet der Photomontage besitzt, bei ehrlicher Arbeit viel mehr verdient hätte, als durch seine Schwindeleien. Anders Orientierte meinen allerdings, daß mancher Ehemann es sich etwas kosten lasse, ein zuverlässiges Double zu haben, und der Schwindelphotograph hat bis jetzt über die Höhe seiner Einnahmen keine Rechenschaft abgelegt ...

Heitere Bolschewistereien

PBS.-PK . . ., 31. Juli.

Es könnten heitere und vergnügliche Kurzgeschichten sein, diese bitteren Wahrheiten am Rande bolschewistischer Kultur und Zivilisation. Als die Bolschewisten ins Baltikum kamen, haben sie ihre Augen weit aufgesperrt. Das hatten sie nicht erwartet, und so etwas waren sie aus ihrem unerreichten „Paradies" nicht gewohnt.

W. C. als Waschgeschirr

Kopfzerbrechen machten den Sowjetoffizieren die W. C.s, jene stillen, abgelegenen Oertlichkeiten, die man erst zu schätzen beginnt, wenn man sie entbehren muß. Sie waren jedoch keineswegs schüchtern und probierten diese völlig unbekannte Einrichtung als Waschgeschirr durch. Mit Neuerungen hat man seine Lasten und Sorgen, und sie fanden solche Waschgeschirre reichlich unpraktisch. Sie waren naiv genug, sich kritisch über diese seltsam geformten Porzellanbecken, zu denen man sich so tief herunterbeugen muß, die zudem sehr klein sind und durch die das Wasser, jedesmal wenn man an der Kette zieht, rauschend hindurchspült, ihren lettischen und estnischen Quartiersleuten gegenüber zu äußern.

Strumpfhalter aus Bindfaden

Strümpfe waren den bolschewistischen Offiziersfrauen weithin unbekannt. Derweilen sie an Eleganz nicht zurückstehen wollten und da der Rubel kaufkräftig genug gemacht worden war, erschienen auch sie bald mit braun und beige bestrumpften Seidenbeinen. Diese glatten Seidenstrümpfe jedoch hatten fatalerweise stets das eigensinnige Bestreben, sich, der Schwerkraft folgend, in Röllchen zusammenzulegen und sogar an den gewölbten Waden herunterzugleiten. Strumpfbänder hatten sie natürlich auch nicht. So nahmen diese findigen Frauen einen Bindfaden, knoteten einen Strumpf ans eine Fadenende, führten den Faden um den Hals und befestigten am anderen Ende den zweiten Strumpf. Nicht sehr zweckmäßig. Aber was soll man machen, wenn man's nicht besser weiß!

Im Nachthemd zur Festlichkeit

Völlig überrascht waren diese ahnungslosen Frauen von seidenen und gar spitzenbesetzten Nachthemden und Nachtkleidern. So angetan in ein weißlich-graues und angeschmudeltes Bett zu steigen, das schien ihnen gänzlich unsinnig und verschwenderisch. Also erschienen sie bald nachthemdbekleidet auf Festlichkeiten und erregten, ohne es natürlich zu wollen, unterdrücktes, aber beträchtliches Aufsehen.

Ein aufschlußreicher Kauf

Zum Schluß noch ein etwas ergötzliches Ereignis. Eine bolschewistische Offiziersfrau kommt in ein Geschäft, in dem Büstenhalter verkäuflich sind. Von der Existenz eines solchen Bekleidungsstückes hatte sie bisher in ihren aufregendsten Träumen noch nichts geahnt. Es wird ihr des längeren erklärt, und sie sieht die Nützlichkeit eines solchen Figurverbesserungsmittels ein. Da sie etwas vollbusig ist und die gängigen Größen für sie nicht reichen, führt man sie in ein Ankleidezimmer, um Maß zu nehmen. Man ist sehr erstaunt, daß man unter einem Seidenkleide nur noch eine Art Lendenschurz entdeckt, zu welchem Zwecke ein Handtuch, einfach umgebunden, herhalten mußte.

Das alles klingt wie ausgefallene Witze, die man am Biertisch erfinden kann, und es ist schwer, darüber nurmehr sachlich zu berichten und keine beißende Satire zu schreiben. Leider jedoch sind es Tatsachen, die bezeichnend sind für die unendliche Primitivität dieser Weltverbesserer, die uns und Europa mit ihren kulturellen und zivilisatorischen Errungenschaften beglücken wollten.

Kriegsberichter Georg W. Kruse

Sergeant Borg steht wieder auf!

Eine Geschichte von Tjark Herbert Ufen.

Der Sonnenaufgang eines taufrischen Spätsommermorgens und das verheißungsvolle Geräusch des davonbrausenden Eilzuges ließen den Soldaten Kremm die Strapazen der letzten Tage in Polen für Augenblicke vergessen. Und während Türme, Schlote und das Häusermeer einer altendeutschen Stadt, die im Zuge des unaufhaltsamen Vordringens deutscher Kampftruppen nunmehr wieder zum Reich gehört, rasch im grauen Dunst verschwanden, verschönte ein glückhaftes Lächeln die harten Gesichtszüge des Fünfundvierzigjährigen, als er an die vor ihm liegende Zeit eines zehntägigen Urlaubs dachte, die er auf Einladung eines alten Feldkameraden auf dessen Gute verbringen sollte.

Einundzwanzig Jahre hatten sich die Kameraden aus den Augen verloren, bis der Soldat Kremm kurz vor Ueberschreiten der polnischen Grenze Gelegenheit fand, Namen, Stand und Wohnort des schwerblütigen Gutsbesitzers in einer alten Jägerzeitung zu lesen.

Kremms Gedanken mußten weite Wanderung machen, eine Wanderung zurück über zwei Jahrzehnte in die Zeit schwerer völkischer Not.

Ein warmer Spätsommertag war es. Abends Patrouille an der Aisne. Mit dem Gutsbesitzer und mit Borg, dem bärenstarken Sergeanten. Es galt, einen Gefangenen zu holen, um den feindlichen Truppenteil festzustellen. Im Feuerschutz eines schweren Maschinengewehrs gelang es, in die erste Linie des Gegners einzudringen. Zwei bärtige Poilus waren die Beute. Aber er, Kremm, blieb mit einem Schenkelschuß im feindlichen Drahtverhau hängen und wäre verblutet, wenn nicht Borg sich seiner erbarmt und ihn geholt hätte. Und das war gerade der letzte starke Eindruck von Borg gewesen, dessen sich Kremm auch heute noch deutlich erinnerte. „Mein armer Jung", hatte der Sergeant in diesen bangen Minuten im Niemandsland geflüstert und ihn dann auf starken Armen durch das feindliche Vergeltungsfeuer in die eigene Stellung zurückgetragen. Und dann an der Schulterwehr seine letzte bange Frage: „Kremm, sehen wir beide uns je wieder?" Als Kremm darauf dankbar mit dem Kopfe genickt hatte, schien ihm, als habe Borg, dieser bärenstarke Gruppenführer, eine ihn jäh packende Bewegtheit gewaltsam unterdrücken wollen. Ja, Borg hatte in jener mondhellen Spätsommernacht vor einundzwanzig Jahren die leidvollsten Augen der Kompanie gehabt...

Zwölf Stunden später. Wie im tiefen Frieden liegt das Gut am See. Weich und leise rauschen die Blätter der Pappeln im Spätsommerwind. Irgendwo fern ist ein Schuß gefallen. Eine Kette wilder Enten flattert aufgescheucht übers Wasser und verschwindet im Schilf.

In der Laube am See sitzt Kremm seinem alten Kriegskameraden gegenüber. Das Wiedersehen ist mit einem kräftigen Umtrunk gefeiert worden. Erst nach etwa zwei Stunden, als sich die Frau des Hauses zu ihnen gesellt, versucht der Soldat Kremm der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben.

„Wie ist es dir damals nach meiner Verwundung ergangen?"

Ein minutenlanges Schweigen ist eingetreten. Warum zögert der Gutsbesitzer, die Frage zu beantworten? Peinlich und unverständlich für Kremm. Erst, als er den Blick des immer noch schweigenden Kameraden in den seinen zu zwingen versucht, beginnt der Gastgeber leise zu erzählen.

„Während ich ohne Besinnung mit Malaria im Unterstand lag, griff eine feindliche Vergeltungspatrouille an und wurde zurückgewiesen."

„Und Borg — was ist aus ihm geworden?"

„Borg", flüstert der Gutsbesitzer, „wie kommst du gerade auf Borg?"

„Nun, Borg war doch immerhin als Gruppenführer ein Kamerad, auf den wir alle in jeder Not zählen konnten. Und er war es, der mich freiwillig aus dem französischen Drahtverhau holte", gibt Kremm erstaunt zur Antwort.

„Ich habe es gehört", sagt der Gutsbesitzer fortfahrend. „Für unseren lieben Borg wurde auch jene Nacht die schwerste und letzte seines Lebens."

„Was ist ihm geschehen?" fragt Kremm fast ohne Atem.

„Kurz bevor Borg dich holte, wurde Post verteilt, und er erhielt die Nachricht vom Tode seiner Frau."

Kremm hat in dieser Sekunde Borgs Gesicht mit traurigen Augen fast greifbar vor sich.

„Ich hätte ihn geholt, wenn man mich geweckt hätte", erzählt der Kamerad weiter, „wir — unsere Gruppe — waren das unserem alten Gruppenführer schuldig. Aber es wäre ohnehin zu spät gewesen. Das Geschoß, das Borg getroffen hatte, war..."

Als Kremm eine Zwischenfrage stellen will, durchschneidet ein Hilferuf die Stille. „Wo sind Sie, wo...?" ruft der Gutsbesitzer aufspringend über den See.

„Da — fünfzehn Meter vom Ufer ab kommt jemand hoch!" flüstert Kremm, sieht ihn verschwinden und springt, rasch den Waffenrock abwerfend, in den See. Schwimmt mit kräftigen Zügen der Unglücksstelle zu, und wird plötzlich an beiden Beinen — wie von Eisenklammern umschlungen — und blitzschnell mit in die Tiefe gerissen. Mit Aufbietung aller verfügbaren Kraft- und Energiereserven gelingt es ihm, wieder hochzukommen. Da sieht er wie im Nebel den alten Kameraden, dessen mächtige Stimme über den See gellt.

„Kremm — Leiter fest anpacken!"

Als nach diesem, von ungeheuren Spannungen und Erregungen durchpulsten Spätsommerabend die Schatten der Nacht sich niedersenken, liegt der Gerettete, in dem man einen Soldaten aus der nahen Garnisonstadt vermutet, im Schlafe der Erschöpfung.

Kremm, der mit heißem Rotwein gelabt wird, denkt schon wieder an Borg.

„Und wie endete Borg?" fragt er leise.

„Er konnte Urlaub haben, blieb aber bei der Truppe. Und am Morgengrauen kroch er ins Niemandsland, um einem um Wasser flehenden verwundeten Franzosen zu helfen. Dabei hat das Schicksal ihn erwischt. Bauchschuß."

„Ja, so war der alte Borg", sagt Kremm und tut einen langen Trunk.

„Bis Mittag haben sie ihn noch rufen hören, warum denn niemand wage, ihn zu holen. Er sei doch bei ganz anderem Feuer zwischen die Linien gekrochen, wenn Verwundete Beistand brauchten."

„Und war gar keine Möglichkeit?" fragt Kremm leise.

„Keine. Stundenlang wurde die Stelle, wo wir Borg vermuteten, von zwei feindlichen Maschinengewehren flankierend beschossen. Am Nachmittag endlich wurde es vorne still. Und abends, als wir ihn holten, wurde ich verwundet, und er atmete nicht mehr."

Ein bedrückendes Schweigen beherrscht den Raum. Kremm und sein Gastgeber sind mit ihren Gedanken bei dem Sergeanten Borg, der im Westen sein Leben hingab, um einem verwundeten Franzosen zu helfen. Kremm will fragen, wo Borg sein Soldatengrab gefunden hat, als plötzlich die Tür aufgeht und der Gerettete, versehen mit dem alten Waffenrock des Gutsbesitzers hereintritt. Ihm folgt die Frau des Hauses. Und nun geschieht etwas Seltsames. Während der junge Mann den Rettern seinen Dank abstattet, ist Kremms alter Kamerad aufgesprungen, hat jäh die Gesichtsfarbe verloren, starrt den Hereintretenden an, und dann formen seine weißen Lippen leise folgende Worte:

„Sergeant — er ist es — Borg!"

Auch der Soldat Kremm blickt in die Augen seines alten Kriegskameraden Borg, schüttelt ein ihn plötzlich packendes Grauen mit Gewalt von sich, und nennt seinen und des Gutsbesitzers Namen.

Da erzählt der Gerettete, daß ihn, als guten Schwimmer, die zweitausend Meter lange Strecke von der Garnison, in die sein Truppenteil nach Zerschlagung der polnischen Armee für kurze Ruhepause gelegt sei, gelockt habe. Und er nennt seinen Namen: „Unteroffizier Hermann Borg."

„Kremm, der seine Fassung nicht verloren hat, fragt — selber überrascht durch diese verblüffende Aehnlichkeit — nach den Eltern des jungen Kameraden.

„Vater im September achtzehn an der Aisne geblieben, Mutter acht Tage früher bei meiner Geburt gestorben", erwidert der junge Borg leise.

Da geht ein befreiendes Lächeln über das Gesicht des Gutsbesitzers, und während er den Sohn seines toten Kameraden väterlich in die Arme schließt, sagt er: „Das Schicksal ließ uns den Sohn unseres gefallenen Gruppenführers Borg nach einundzwanzig Jahren aus Todesgefahr retten."

Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

Für Führer, Volk und Vaterland fiel am 12. Juli 1941 in dem Gefecht bei Bespiecma mein lieber, unvergeßlicher Gatte, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Obergefreite

Josef Kammann

Inhaber des EK II

im Alter von 29 Jahren.

In tiefer Trauer:

Anni Kammann, geb. Pestka
und Anverwandte.

Wattenscheid-Höntrop, Fahrenholtstr. 139, 29. Juli 1941

Das Seelenamt ist am Sonntag, 3. 8. 1941, morgens 7½ Uhr, in der Pfarrkirche St. Engelbert zu Ober-Dahlhausen. Bei Fliegeralarm um 10 Uhr.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Plötzlich und unerwartet starb gestern morgen infolge einer schweren, tückischen Krankheit, unsere liebe, einzige Tochter, unsere unvergeßliche Enkelin, Nichte und Kusine

Else Schneider

im blühenden Alter von 19 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Adolf Schneider und Frau
Emilie geb. Neuhaus

Hattingen-Ruhr (Kirchplatz 9), den 31. Juli 1941.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 2. August, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofes in Hattingen aus.

Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet unsere herzensgute, treue Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Witwe

Klara Rottmann

geb. Neuhaus

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer:

Die Kinder
und Anverwandten.

Essen-Steele (Bochumer Str. 218), den 30. Juli 1941.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 2. August 1941, 15¼ Uhr vom Trauerhause, Bochumer Str. 218, aus statt. Trauerfeier um 15 Uhr.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Kirchendienst

Hattingen. Heute, Donnerstag, 20.15 Uhr: Bibelstunde in der Sakristei, Graefe zu Baringdorf.

Kaninchen-Zuchtverein Winz-Baak W. 458

Am Sonnabend, 2. August und Sonntag, 3. August 1941

Große Kaninchen-Ausstellung

im Lokale Reuter (früher Krampe), Hattingen-Baak, Dahlhauser Straße.

Preisschießen, Verlosung u. Verkaufsmarkt.

Eintrittspreis 20 Pfg. — Jeder Besucher erhält ein Freilos.

Wegen Ausscheidens infolge Heirat jüngere

Kontoristin

gesucht, die in Schreibmaschine und Durchschreibe-Lohnbuchhaltung (z.B. Definitiv) perfekt ist. Gegebenenfalls **Dauerstellung.** Einstellung durch das Arbeitsamt. — Selbstgeschriebene, handschriftliche Bewerbungen mit lückenlosem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild erbeten an

Gustav Hermes, Kommanditgesellschaft
Langenberg-Rhld.

Geweckes

Fräulein

als Hilfsarbeiterin für Foto sofort gesucht.

Fotohaus Spengler,
E.-Steele, Bochumer Str. 53.

Zur Führung eines Haushaltes suche ich ein sauberes, zuverlässiges

Mädchen oder Frau

bei guter Behandlung.
Angebote unter Nr. 1464 an die Geschäftsst. dieser Ztg. in E.-Steele, Kaiser-Otto-Platz 4.

Suche für sofort ein

Hausmädchen

im Alter von 15—18 Jahren. Gute Behandlung wird zugesichert.

Metzgerei Karl Bockemühl,
Herbede-Ruhr.

Deine Wünsche erfüllt vielleicht die Kleinanzeige

Amtliche Bekanntmachungen

Betrifft Ausgabe von Tankausweiskarten, Mineralöl- und Treibgasbezugscheinen für den Monat August 1941

Die Ausgabe der Tankausweiskarten, Mineralöl- und Treibgasbezugscheine für den Monat August 1941 erfolgt ab Donnerstag, den 31. 7. 41, unter Vorlage der polizeilichen Zulassung, des Fahrtenbuches und der verbrauchten Tankausweiskarten bzw. Bezugscheine im Deutschlandhaus, Essen, Zimmer 348. Ein Verlust der Tankausweiskarten bzw. der Scheine ist in jedem Falle glaubhaft nachzuweisen.

Donnerstag, 31. 7., 8—12 Uhr: Ernährungsbetriebe A—G; 15 bis 16.30 Uhr: Bäckereibetriebe

Freitag, 1. 8., 8—12 Uhr: Ernährungsbetriebe H—O; 15—17 Uhr: Kraftdroschken, Autovermietungen, Fahrschulen, Krafträder

Sonnabend, 2. 8., 8—12 Uhr: Ernährungsbetriebe P—Z

Montag, 4. 8., 8—12 Uhr: Gewerbliche Wirtschaft A—G

Dienstag, 5. 8., 8—12 Uhr: Gewerbliche Wirtschaft H—O

Mittwoch, 6. 8., 8—12 Uhr: Gewerbliche Wirtschaft P—Z
15—16.30 Uhr: Aerzte

Donnerstag, 7. 8., 8—12 Uhr: Holzwirtschaftsbetriebe, Behörden und sonstige Verbraucher.

Die Ausgabestelle ist nachmittags geschlossen. Die Zuteilungen finden in Zukunft lediglich für einen Kalendermonat statt, so daß alle Verbraucher zu den angegebenen Zeitpunkten die für den laufenden Monat in Betracht kommenden Karten und Scheine in Empfang nehmen müssen. Die Ausgabestelle ist in der Zeit vom 11. bis 20. 8. geschlossen. Ich weise außerdem darauf hin, daß die Zuteilungen endgültig sind und Nachbewilligungen nicht erfolgen können.

Die für bestimmte Verbraucherkreise angesetzten Ausgabezeiten bleiben von dieser Regelung unberührt. Fahrzeughalter, die ihren Treibstoff bisher durch die Fahrbereitschaft oder durch die Vereinigung der Kohlenhändler zugeteilt erhielten, werden auch in Zukunft durch diese Stellen versorgt.

Eine Treibstoffzuteilung ohne Vorlage eines sorgfältig geführten Fahrtenbuches kann grundsätzlich nicht erfolgen. Hierbei sind die ab 1. Januar 1941 für alle Nutzfahrzeuge vorgeschriebenen Fahrtenbücher vorzuzeigen. Im übrigen sind auch bei der Treibstoffzuteilung für Personenwagen die für diese Fahrzeuge bisher geführten Fahrtenbücher zur Einsichtnahme mitzubringen.

Zur reibungslosen Abfertigung ist die Einhaltung der angegebenen Ausgabezeiten genau zu beachten. Eine bevorzugte Abfertigung kann nicht erfolgen.

Die Ausgabe von Treibgasbezugscheinen erfolgt in der gleichen Weise wie die Ausgabe der Tankausweiskarten und Mineralölbezugscheine, so daß die in Betracht kommenden Verbraucher hiermit auf die vorstehenden Ausgabezeiten verwiesen werden.

Essen, den 30. Juli 1941.

Der Oberbürgermeister.

Pfarrer-Neumann-Heilmittel

Homöopathische und biochemische Mittel erhältlich in der

Löwen-Apotheke

E.-Steele, Ecke Kaiser-Wilhelm- u. Bochumer Str.

Junge Mädchen

die das Pflichtjahr abgeleistet haben, für saubere Fabrikarbeit sofort gesucht.

Buchdruckerei C. Hundt sel. Wwe.
Hattingen.

Wer sucht

Nebenbeschäftigung?

W.-L. stellen

Boten bezw. Botinnen

ein für Bezirke

Stadt-Bochum und Bochum-Stiepel

Meldungen erbeten in den Geschäftsstellen dieser Zeitung in Bochum, ABC-Straße 13 oder Hattingen-Obermarkt (Ruf 81657 Bochum und 2941 Hattingen.) Bei persönlicher Vorstellung Fahrgeldvergütung.

Die Heimat am Mittag

Männliche u. weibliche Arbeitskräfte

auch Invaliden, für dauernde Beschäftigung gesucht.

Seilwerke Heinr. Puth Kom.-Ges.
Blankenstein-Ruhr.

Mutti spare Butter u. Fett
Nur 35 Pfg.

kommen 500 gr goldiger



Brotaufstrich

appetitl. u. nach. v. Ihnen im eig. Topf gut., mit d. 4 milit. bewährt. **Reichelt's Kunsthonigpulver** auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. Nahrhaft, gesund, köstlich schmeckend! Alle Frauen loben. 2 Stück (für 4 kg reichend) geg. Voreinsend. 88 Pfg. (oder Nachnahme 1.16).
B. Reichelt, Breslau 5, Schillstr. 36202
Wiederverkäufer gesucht!

Besseres Herrenzimmer

zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 5010 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen-Ruhr.

„Jeden Montag geschlossen!"

Schilder für alle Wochentage liefert

C. Hundt sel. Wwe.
Hattingen / Kl. Weilstraße

Junge hochtrag. Kuh

zu verkaufen.

August Seier
Nieder-Elfringhausen 32.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, d. 1. 8. 15 Uhr, versteigere ich i. Herbede, Zusammenkunft b. Wirt Herrn Holzhäuser daselbst:

1 Chaiselongue
1 Nähmaschine
1 Radio
1 Büfett

am Sonnabend, dem 2. 8. 41, 10 Uhr, in Niederwenigern, Zusammenkunft beim Wirt Herrn Wolf:

1 Klavier
1 Ledersofa

12 Uhr, in Altendorf Zusammenkunft beim Wirt Herrn Brauklepe

1 Klavier
1 Schreibtisch
1 Bücherschrank
1 Kredenz
1 Ausziehtisch

öffentlich meistbietend gegen bar.

Hattingen, 31. 7. 1941.

Hirschfeld,
Obergerichtsvollzieh.

Zwangsversteigerung.

Freitag, d. 1. 8. 1941 15 Uhr, versteigere ich in B.-Linden, auf dem Pfandlager Franz Mersch, Hospitalweg 3 folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen bar:

1 Volksempfänger

Das Verzeichnis der übrigen Gegenstände hängt im Versteigerungslokal aus.

Bochum, 31. 7. 1941.

Meyer zu Hücker,
OGV., Delmkestr. 5 b

Deine Heimatzeitung Die Heimat a. Mittag



Für hohe Ansprüche ....

MÜKORMA

Kaffee-Ersatz-Mischung

Der reine, kräftige Geschmack wird von erfahrenen Hausfrauen besonders gelobt!

Groneweg & Meintrup
MÜNSTER i/W

Ab 1. August übernehme ich die

Heißmangel

E.-Steele, Kaiser-Otto-Platz 2

Einwandfreie und sorgsamste Arbeit wird alle meine Kunden zufriedenstellen

Frau Elsbeth Korsten

Eine Kleinanzeige
kommt Zehntausenden zu Gesicht durch „Die Heimat am Mittag"



„Jawohl, der Zug fährt über Düsseldorf Dortmund, Hannover nach Berlin"

ruft Frau Käthe einem Fahrgast zu. Sicher wie ein im Dienst ergrauter Beamter. Über alles weiß sie Bescheid und verliert nie ihre gute Laune.

Daneben muß sie noch ihren Haushalt versorgen. Keine Kleinigkeit bei einem so anstrengenden Dienst!

Natürlich erleichtert sie sich die Hausarbeit so gut es geht, und da ist ihr beim Geschirrspülen und Reinigen das gute **DALLIT** eine vorzügliche Hilfe.

DALLIT löst Fett und Geschirrschmutz im Nu ab und deshalb ist man mit der Arbeit viel schneller fertig. Auch zum Reinigen von Ausgüssen, Eimern, Waschbecken usw. bewährt sich **DALLIT** ausgezeichnet.



DALLIT spült Töpfe, Gläser, Teller blinkend sauber und viel schneller.

Was DALLI heißt, ist gut!

Guterhaltener

Zwillingswagen

zu kaufen gesucht.

Angeb. unt. Nr. 4996 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Gebrauchte

Hobelbank

zu kaufen gesucht.

Hattingen, Drosselweg 51.

Mehrflammiger

Gasheizofen

zu kaufen gesucht.
Angebote an
C. Hundt sel. Wwe.
Hattingen. Ruf 2941.



Hochtragende

Kuh

zu verkaufen.

Heinrich Bisping-Schultenbelle,
Westerbede.

Die Heimat und die Welt

erlebst Du, wenn Du **„Die Heimat am Mittag"** liest!



Herr Schmitz hat Wut, sein Schuh, er bricht. Sein Freund, der Schuster, aber spricht: „Das wäre nicht so schnell gekommen, hätt'st immer Pilo du genommen!"

Pilo

die zeitgemäße Schuhpflege

Guterhaltene

Chaiselongue u. Kleiderschrank

zu kaufen gesucht.

Angeb. unter Nr. 5011 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Ein Paar hohe

Herren-Schnürschuhe

Größe 44, zu kaufen gesucht.

Angebote unter Nr. 5016 an die Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Guterhaltenes

Kinderbett

zu verkaufen.

Hattingen, Schulstraße 13 l.

Gutes

Radio-Schallplattenlaufwerk

für 60 RM. zu verkaufen.

Brohl, Hattingen, Drosselweg 30.

Hochtragende

Kuh

zum 5. Male kalbend, zu verkaufen.

Gustav Stieglitz, Bochum-Stiepel, Ovenerstr. 57 a

Kleiner

Kotten

zu kaufen gesucht.

Angebote unt. Nr. 4991 an die Geschäftsstelle d. Ztg. in Hattingen.

Der Herr

der am 15. Juli abends 9 Uhr am Schlangenbusch nach der Verliererin des

Brillantringes

gefragt hat, wird höflichst gebeten, ihn gegen hohe Belohnung in der Geschäftsstelle dieser Zeitung abzugeben.

Donnerstag
31
Juli

Central Hattingen
Krach im Hinterhaus
Hauptf. 4.00 6.30, 9.05 Uhr
zuletzt 8.00 Uhr

Lichtburg Hattingen
Sehnsucht
3.30, 5.45, 8.10 Uhr
Jugend zugel.

Lichtburg / Bochum
Das Frauenparadies
2.50, 5.30, 7.50 Uhr

Weltlicht / Bochum
Blutsbrüderschaft
2.30, 5.20, 8.05 Uhr

Apollo / Bochum
Wer ist so glücklich wie ich?
2.45, 5.10, 7.45 Uhr

Apollo / Weitmar
Der Mustergatte
5.30 und 8.00 Uhr

Walhalla / Kray-Nord
Sieg im Westen
ab 3.30 Uhr.

Union-Theater Steele
Hauptsache glücklich

Kammer-Lichtspiele Steele
Burgtheater

Anfang 15.00 Uhr, zuletzt 20.00 Uhr

In E.-Freisenbruch

nimmt Familien- und Kleine Gelegenheitsanzeigen unsere

Annahme Tapetenhaus
Clemens Leibold

Bochumer Straße 306 entgegen.

Ältere, saubere

Hausgehilfin

gesucht.

Metzgerei Rich. Schepmann,
Hattingen, Bochumer Str. 98.

Ohne Mühe

wird kein Ziel erreicht und kann das Erreichte nicht gehalten werden.

Wer als Geschäftsmann ganz ohne Werbung auszukommen glaubt, verkennt, daß auch einmal wieder andere Zeiten kommen. Deshalb: Von Zeit zu Zeit erinnern, um nicht vergessen zu werden!

Suche

2 Zimmer

in Hattingen oder Umgebung.

K. D.
R.-Holthausen 85 über Hattingen.

Schön möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer

in ruhigem Hause, Nähe der Ruhr, zu vermieten.

B.-Stiepel,
Kemnader Str. 422.

Offerten

Nr. 4875 4992

liegen zum Abholen bereit in der Gesch. d. Ztg. in Hattingen.

Ganz gleich

worin Sie unterrichtet sein möchten Eine Kleine Anzeige in der „Heimat am Mittag" vermittelt immer gute Unterrichtskräfte. Es lohnt sich aber auch, in der „Heimat am Mittag" eine Kleine Anzeige zu veröffentlich., wenn man unterrichten will.